

ZH

N° 2/18
DAS MAGAZIN DER
ZÜRCHER KANTONALBANK

Grün *Umdenker gefragt*



Green Economy
Wachsende Nachfrage
Seite 18

Cargo sous terrain
U-Bahn für Güter
Seite 40



Philippe Block Matthias Rippmann Mariana Popescu – Block Research Group

70 Prozent weniger Material und Gewicht sowie 50 Prozent weniger CO₂ in der ganzen Herstellungskette zeichnen die Bodenelemente aus, die von Professor Philippe Block und seiner

Block Research Group (BRG) am Institut für Technologie in der Architektur an der ETH Zürich entwickelt wurden. Dabei lehnen sie sich an historische Bau-techniken an und setzen auf gewölbte Bodenplatten mit schmalen Rippen zur Verstärkung, alles eingespannt in einen zugbeanspruchten Metallrahmen. Im Ganzen zusammengefügt ergeben die Elemente eine stabile Bodenfläche, die ohne die üblichen Stahleinlagen auskommt.

Block ist überzeugt, dass bei nachhaltigen Gebäuden die Forschung neu ausgerichtet wird: «Bisher wurde der Fokus auf den Energiehaushalt eines Gebäudes gelegt. Immer mehr steht die Energie, die in den Baumaterialien steckt, im Mittelpunkt, denn auch Baurohstoffe werden immer knapper.» Ökologische Aspekte in der Architektur – für ihn und sein Team (vgl. Cover) eine wichtige Antriebsfeder.

10 Vier weitere grüne Geschäftsmodelle aus dem Kanton Zürich

Grün

Nachhaltigkeit hat sich als Thema etabliert und durchdringt unsere Lebenswelt immer mehr. «ZH» erkundet einen grünen Kanton.



26 Grünflächen sind schützenswerte Zonen.



30 Es grünt immer früher im Kanton Zürich.



32 Nachhaltiges Bauen braucht Visionäre und Vorreiter.



40 Cargo sous terrain: Güter-U-Bahn und Lagerhaus in einem.

- 5 Standpunkt** mit CEO Martin Scholl
- 7 Kanton Zürich in Zahlen** Fussball
- 8 Was läuft?** Juni bis September
- 9 Ortstermin** 5 Mal Regensburg

GRÜN

- 10 Angebote für Mensch und Umwelt**
Grüne Geschäftsmodelle im Kanton
- 18 Grün rentiert**
Der Wunsch nach nachhaltigen Produkten erfasst immer mehr Branchen
- 24 Nachhaltig engagiert**
Wie die Zürcher Kantonalbank der Umwelt Sorge trägt
- 26 Grüne Oasen**
Öffentliche Grünflächen werden wichtiger
- 30 Es grünt so grün**
Von grünen Männchen und Halbgöttern in Grün
- 32 Mehr als Solarzellen**
Im Kanton Zürich entstehen immer mehr nachhaltige Bauten
- 38 Alles im grünen Bereich**
Wie Interaction Design Nutzer leitet
- 40 Eine U-Bahn für Güter**
Cargo sous terrain macht Lastwagen überflüssig
- 46 Die böse Sache**
Wieso Fahrradfahren der Umwelt schadet
- 49 Welt und Wirtschaft** Traumszenario für SNB
- 50 Meine Bank** Manuel Ailingier, Tram-Designer

→ «ZH» online lesen
Gutscheine für einen Pilzkurs im Wildnispark Zürich gewinnen – lesen Sie das «ZH» online unter zkb.ch/zh

Cover

Prof. Dr. Philippe Block (links im Bild), Professor für Architektur und Struktur an der ETH Zürich, leitet zusammen mit Dr. Tom Van Mele die Block Research Group (BRG). Zudem leitet er den Nationalen Forschungsschwerpunkt (NFS) Digitale Fabrikation. Dr. Matthias Rippmann (Mitte) leitet in der BRG die Erforschung digitaler Fertigungsmethoden und entwickelte die 3-D-gedruckten Bodenelemente im Rahmen des NFS Digitale Fabrikation. Mariana Popescu (rechts), Doktorandin der BRG und Forscherin im NFS Digitale Fabrikation, erforscht den Einsatz technischer Textilien als alternative Herstellungstechnik für die Bodenelemente.

Impressum

Herausgeberin Zürcher Kantonalbank Redaktion Simona Stalder (Chefredaktion), Jan Philipp Betz, Michelle Mehr, Julia Gaiser, Hugo Vuyk Kontakt zur Redaktion redaktion-zh@zkb.ch Konzept, Bildredaktion und Realisierung Crafft Kommunikation AG Lithografie und Korrektur n c ag Druck PMC Print Media Corporation Anzeigenverkauf inserate-zh@zkb.ch Auflage 50'000 Exemplare, erscheint viermal jährlich. Nachdruck nach Absprache mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet. In der Schweiz gedruckt auf 100%-Recycling-Papier.

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank, Ausgabe 2/2018, 30. Jahrgang, 120. Ausgabe

 Zürcher Kantonalbank

ZÜRCHER THEATER SPKETTAKEL

16.8. –
2.9.18



Ogata Muraya: Because I Always Feel Like Running. Foto: Ernst van Deursen. Gestaltung: Studio Marcus Kraft

Veranstalterin



Stadt Zürich
Kultur

Medienpartner

TagesAnzeiger

Hauptpartner



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

 **Swiss Re**



Zürcher
Kantonalbank

theaterspektakel.ch

«Grün» ist eine Haltung



Martin Scholl
CEO Zürcher Kantonalbank

«Grün» ist gefragt: Wir sind uns einig, dass wir nachhaltig mit unseren Ressourcen wirtschaften sollen, doch es gibt verschiedene Auffassungen darüber, wie dies geschehen soll. Manche wollen den Verbrauch durch einen reduzierten Lebensstandard senken. Andere versprechen sich grosse Fortschritte von neuen Technologien, vor allem von der Digitalisierung.

Tatsächlich haben Nachhaltigkeit und Digitalisierung mehr gemeinsam, als es scheint: Beide gelten als Megatrends. Sie haben in einer Nische angefangen und berühren mittlerweile alle Geschäfts- und Gesellschaftsbereiche. Kein Unternehmen kann es sich mehr leisten, diese Entwicklungen zu ignorieren. Sonst verliert es rasch an Wettbewerbsfähigkeit.

Als Pionierin hat die Zürcher Kantonalbank schon seit 1990 ein Umwelt-Angebot und einen Umwelt-Beirat etabliert. Bereits 1997 lancierte sie die erste Online-Bank. Und das waren erst die Anfänge, denn das

Spezielle an der Nachhaltigkeit wie an der Digitalisierung ist, dass sie die ganze Wertschöpfungskette eines Unternehmens betreffen. Es genügt nicht, sich einen «grünen Anstrich» zu geben oder vereinzelt digitale Produkte auf den Markt zu bringen. Ja, es reicht nicht einmal, bestehende Prozesse zu digitalisieren oder sie ökologischer zu gestalten.

Vielmehr müssen Prozesse ganz neu gedacht werden. Nur so kann den Bedürfnissen von Kundinnen und Kunden noch besser Rechnung getragen werden – rundum nachhaltig und mit gezieltem Einsatz digitaler Technologien. Diese Denkhaltung fordert uns heraus, immer wieder. Dabei pflegen wir sie seit 148 Jahren: Die Zürcher Kantonalbank entstand nämlich, um das Bankgeschäft neu zu erfinden – als nahe Bank für die Menschen im Kanton. Seither haben sich die Umstände dynamisch geändert, nicht aber unser Anspruch.

Wenn wir uns auf verschiedenen Ebenen für einen schonenden Umgang mit der Natur einsetzen und «grüne» Projekte fördern, ist das kein leeres Versprechen. Vielmehr haben wir uns gegenüber unserem Eigentümer, dem Kanton Zürich, dauerhaft zur Nachhaltigkeit verpflichtet. So ist «Grün» für uns auch eine Raison d'Être. <



Gemeinsam kommen wir weiter

Für heute und morgen: Energie 360° bietet das ganze Spektrum an Möglichkeiten für Ihre individuell beste Energie- und Mobilitätslösung.

www.energie360.ch

energie360°

Gemeinden

- mit Normfussballfeld
- ohne Normfussballfeld

Gemeinden mit Mannschaft in höherer Liga

- Super League
- Challenge League
- Promotion League
- 1. Liga
- 2. Liga interregional
- 2. Liga

Publikumsinteresse in der Schweiz (2014)

Fussball 46 %
Ski alpin 34 %
Tennis 28 %

Unfallkosten bei Sport und Spiel (Anteil 2014)

Fussball 17 %
Skifahren 24 %

Fussballspieler in der Bevölkerung (2014)

Fussball 8 %
Wandern 44 %

Sportaktivitäten bei 10- bis 14-Jährigen (2014)



Volkssport Fussball
Besonders populär, und auch die Frauen sind am Ball. Nicht nur im WM-Jahr.

ILLUSTRATION Pia Bublies

Fussball wird im ganzen Kanton gespielt, Wettkämpfe auf den dafür vorgesehenen Normfussballfeldern sind in 61 von 166 Gemeinden möglich. Und in 30 Gemeinden spielt mindestens eine Männermannschaft in der 2. oder in einer höheren Liga. Nach wie vor ist

Fussball sowohl als aktive wie auch passive Sportart besonders bei den Männern beliebt, doch er gewinnt auch bei den Frauen zunehmend an Popularität. In der 2. Liga spielen bereits neun Frauenteams aus dem Kanton und in der 1. Liga vier Teams. <

Alternativprogramm

Mal etwas anderes als Fussball gewünscht?
Unsere Tipps für einen langen Sommer.



Lesung*

Joachim Meyerhoff, der zu den besten Schauspielern der Gegenwart zählt, liest am 28.6. aus seinem neuen Buch «Die Zweisamkeit der Einzelgänger». www.kaufleuten.ch



Allianz Cinema

Am 6.7. startet der Vorverkauf für das Open-Air-Kino «Allianz Cinema» am Zürichhorn. Die Zürcher Kantonalbank verlost täglich 5x2 Tickets auf www.zkb.ch/allianzcinema

Wildnispark-Fest*

Am 16.9. findet das traditionelle Herbstfest mit Kinderkonzerten und vielen weiteren Attraktionen für Gross und Klein statt. www.wildnispark.ch

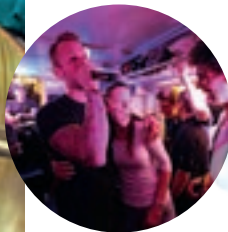


Erlebniswochenende
Mit dem Erlebniswochenende vom 1./2.9. feiert der Flughafen sein 70-Jahre-Jubiläum. Mit Konzert von Marc Sway, Flugshows, Ausstellungen u. v. m. www.flughafen-zuerich.ch



Family Days*

Spass, Wissen und unvergessliche Erlebnisse für Familien vom 17.7. bis 19.8. in der Umwelt Arena Schweiz in Spreitenbach. www.umweltarena.ch



ZKB Konzertzug

Als Partnerin des ZVV-Nachtnetzes verlosen wir exklusiv Tickets für drei Konzerte, die Ende September im fahrenden «Zug für Zürich» stattfinden. Mehr dazu ab Ende Juli unter www.zkb.ch/nachtschwaermer



Greifenseelauf*

Am 22.9. werden rund 13'000 Laufbegeisterte am Greifenseelauf in Uster teilnehmen. www.greifenseelauf.ch



Mother's Finest*

Wer erinnert sich nicht an den Welthit «Baby Love» dieser Funkrock-Band? Leidenschaftlich und provokativ klingt ihr explosives Gemisch aus Jazz, R&B, Rock und Funk. In kleinen Clubs wie dem Moods sind sie nur selten zu erleben. 16.9., 19 Uhr, www.moods.club



*Vergünstigungen

Bei den genannten Veranstaltungen erhalten Sie mit einer Kundenkarte der Zürcher Kantonalbank (z.B. Konto- oder Kreditkarte) eine Vergünstigung. Details unter www.zkb.ch/profitieren

Zürcher Theater Spektakel*

Mitte August verwandelt sich die Landwiese in eine internationale Theaterwelt. Das Theater Spektakel ist eines der wichtigsten europäischen Festivals für Theaterkunst. www.theaterspektakel.ch

5 Mal Regensburg

Lebendige Geschichte
am Ausläufer des Juras.

1 Steiler Aufstieg – krasser Fall: die Regensberger

Das Adelsgeschlecht der Regensberger gewann im 12. Jh. grossen Einfluss. Im 13. Jh. gab es seinem Machtanspruch mit der Gründung von (Neu-)Regensburg steinernen Ausdruck. Über das gesamte Gebiet zwischen Rhein und Limmat und im Zürcher Oberland wollte man herrschen und die strategisch gut gelegene Burg mit Städtchen sollte dazu Ausgangspunkt sein. Doch zwischen Habsburgern und Zürich gab es für die wirtschaftlich weniger starken Regensberger keinen Platz. Nach kriegerischen Auseinandersetzungen mit den mächtigen Gegnern verkauften sie die Burg 1302 an die Habsburger. Herzog Friedrich «mit der leeren Tasche» verpfändete diese 1409 an die aufstrebende Stadt Zürich.

2 Tiefster Sodbrunnen der Schweiz

Mit Hammer und Meissel allein trieben die Handwerker 1244 und 1245 den 57 Meter tiefen Schacht durch den harten Kalkstein. Der Brunnen war dem Auftraggeber Freiherr Lütold V. wichtig, denn nur mit eigener Wasserversorgung konnten Burg und Städtchen gebaut werden. Er ist bis heute der tiefste Sodbrunnen der Schweiz – nur leider nicht sehr ergiebig. Beim grossen Brand 1540 reichte das Löschwasser nicht und die Oberburg brannte ab, mit Ausnahme von Turm und Schloss. Nachdem 1632 ein Röhrenbrunnen bei der Kirche in Betrieb genommen wurde, entsorgten die Einwohner ihren Müll im Sodbrunnen. Neben vielen banalen Funden entdeckte man bei der Renovierung 1960 auch einen geladenen Revolver.

3 Not macht modern – Tagesschule Regensburg

1995 wurde die Tagesschule in Regensburg gegründet. Eine Schule, in der Kinder des Kindergartens und der Primarschule zwischen 7.15 und 18 Uhr ein zweites Zuhause finden, auch wenn sie gerade nicht Unterricht haben. Es war die erste Tagesschule in einer ländlichen Gemeinde im Kanton. Anstoss zu diesem Angebot an berufstätige Eltern gab der Umstand, dass die Schule Regensburg zu wenig Schüler hatte, um sie weiterhin mit zwei Klassen zu betreiben. Bereits nach drei Jahren gab es lange Wartelisten. Inzwischen sind Mittagstische auch auf dem Land die Regel und die Schule Regensburg hat wieder überwiegend einheimische Kinder.

4 Pragmatische Reformierte in der Kirche Regensburg

Die Kirche in Regensburg war die erste, die im Zürcher Unterland reformiert wurde. Nicht von religiösen

Eiferern mit Bildersturm, sondern von Pragmatikern ging die Reformation aus: Nicht mehr gebrauchte katholische Artefakte, wie zum Beispiel das Altar-Triptychon, wurden an eine (noch) katholische Kirche verkauft. Die Kirche selbst ist mehr als 700 Jahre alt. Die ursprüngliche Holzkapelle wurde mehrfach ausgebaut und renoviert. Auch sie war vom Brand 1540 betroffen. Heute sehen wir eine klar gegliederte, kleine Landkirche, die bei Hochzeitspaaren wegen der herrlichen Umgebung in der Oberburg besonders beliebt ist.

5 Was es sonst noch gibt in Regensburg

280 METER SKILIFT, GEBAUT 1970

46 SCHÜLER AN DER
SONDERSCHULE IM SCHLOSS

1 PLANETENWEG

21 METER BURGTURM

473 EINWOHNER



Regensburg – hoch über dem Unterland am Ende der Lägern, des östlichsten Ausläufers des Juras.

Nachhaltigkeit: früher eine Nische, heute die Grundlage vieler Geschäftsmodelle. Wir stellen fünf Beispiele aus dem Kanton Zürich vor.

TEXT Hugo Vuyk
BILDER Maya & Daniele

Angebote für Mensch und Umwelt



«In Mexiko sticht mir der Müll immer wieder besonders ins Auge, oft liegt da Plastik herum – und in der Schweiz ist alles darin verpackt», beschreibt Adriana Puente einen für sie wichtigen Auslöser, gegen Plastikabfall

Adriana Puente – bare Ware

etwas zu tun. Ihre Idee für «bare Ware» entwickelte sie an einem Workshop von WWF und Euforia weiter und lernte damals ihre künftige Geschäftspartnerin Iris Huber kennen, die genau gleich tickte wie sie. Unverpackt einkaufen steht im Vordergrund des Ladenkonzepts, aber der Nachhaltigkeitsgedanke geht weiter: nur biologische Produkte, idealerweise aus der Region, und sonst möglichst klimaneutral transportiert, Milchprodukte aus artgerechter Haltung, soziale Entlohnung der Produzenten. Für die Konsumenten bedeutet Zero Waste eine Umstellung, aber alles lief gut an. Adriana Puente und Iris Huber betrachten den Laden in Winterthur auch als Vorbild: «Die Kunden sind begeistert, die Nachfrage steigt, denn Plastikmüll wird immer mehr zum Problem. Ich würde mich freuen, wenn auch Grossverteiler auf den Zug aufspringen würden.»



Mit Kleihd, der Leih-Boutique, bringen Frauen Abwechslung in ihre Garderobe, ohne jedes Stück kaufen zu müssen. Einige Frauen aus der Textilbranche setzten so vor bald drei Jahren in Zürich ihre Idee um, Mode durch Sharing nachhaltiger zu machen. «Neukundinnen suchen meist etwas für einen besonderen Anlass, viele Stammkundinnen bringen auch Abwechslung in ihre Alltagsmode», beschreibt Susanne Rudolf (links) von Kleihd die wichtigsten Motive ihrer Kundschaft. Das Sortiment besteht zu einem grossen Teil aus Kleidern, die aus privaten Schränken stammen, abgerundet wird es mit Designstücken von lokalen Labels aus nachhaltiger Produktion. Das Konzept entwickelt sich laufend weiter. Neu ist für die Mitglieder, die eine wichtige Stütze des Vereins darstellen, der Postversand hinzugekommen. Die Bilanz: «Nach wie vor braucht es viel Idealismus und ehrenamtliches Engagement. Aber das Interesse am Konzept nimmt spürbar zu.»

Susanne Rudolf und Vera Ryser – Kleihd









«Wir entwickeln Produkte, die auf die Menschen und die Umwelt einen positiven Einfluss haben», lautet die Philosophie von Martin Kyburz. Angefangen hat es bei ihm mit dem Solarfahrzeugrennen Tour de Sol. Somit wohl kein Zufall, dass der Elektro-Sportwagen eRod an Rennsport denken lässt. «Er soll Emotion, Erlebnis und Fun vermitteln», begründet Kyburz. Wichtig ist für ihn, «dass Nachhaltigkeit immer mit einem Stück Lebensfreude einhergeht». Mit diesem Ansatz hat er Erfolg. So bestellte die Schweizerische Post vor 10 Jahren die ersten Fahrzeuge bei Kyburz und liefert seit 2017 ausschliesslich mit den effizienten Elektrodreirädern aus. Heute sind weltweit 16'000 Fahrzeuge aus Freienstein im Einsatz: bei vielen Senioren, einer Reihe von Gemeinden und nun als Pilot auch bei der australischen Post.

Martin Kyburz **– Kyburz Switzerland**

Green Business





Grün rentiert



A

Agen|da 2030 *die, Agenda, <lat.>* Seit 2016 bildet dieses Papier die internationale Leitplanke für eine nachhaltige Entwicklung: Die Agenda 2030 fasst die Absichten früherer Uno-Konferenzen zusammen. Im Kern stehen 17 Ziele, um Herausforderungen wie Klimawandel und Armut in den Griff zu bekommen.

Verzichten war gestern. Heute steht «Grün» für Genuss – und ein gutes Geschäft. Dabei bilden die Bioprodukte im Supermarkt nur die sichtbare Spitze eines Megatrends, für den wir im Westen gern zahlen. Ein Streifzug durch die Neo-Ökologie.

TEXT Stephan Lehmann-Maldonado
ILLUSTRATION Alice Kolb

Mutter und Tochter im Supermarkt: Die Kleine zeigt auf Bio-Reiswaffeln. Prompt landen sie im Einkaufswagen, neben den Bananen mit dem Fair-Trade-Label.

Es sind nicht mehr nur wenige Idealisten, die «grüne» und «faire» Produkte einkaufen. Nachhaltigkeit ist salonfähig, ja hip geworden. «Die Konsumenten sind aufgeklärter als früher. Sie wissen, dass sie mit ihrem Verhalten die Zukunft beeinflussen. Deshalb berücksichtigen sie nebst dem Preis immer öfter auch den Nachhaltigkeitsaspekt. Gleichzeitig haben die Unternehmen erkannt, dass sich nachhaltiges Verhalten auszahlen kann», sagt Lars Thomsen, Gründer des Zürcher Thinktanks Future Matters.

Diese Wende hat bei Nahrungsmitteln begonnen – im Detailhandel. Vor 25 Jahren führte Coop die Eigenmarke Naturaplan ein, zusammen mit Bio Suisse, dem Dachverband der biologischen Landwirtschaft in der Schweiz. «Wir hatten die Vision, allen Konsumenten den Zugang zu umwelt- und tierfreundlich hergestellten Lebensmitteln

zu erschwinglichen Preisen zu ermöglichen», erklärt Coop-Mediensprecherin Yvette Petillon.

Zu Beginn kamen acht Produkte ins Verkaufsregal, darunter Naturejoghurt, Apfelsaft, Eier und Bergkäse. Sie fanden derart Absatz, dass Coop das Sortiment bis auf 1800 Artikel ausbaute. Alle Labels zusammengezählt führt Coop heute rund 3200 nachhaltige Produkte. Allein mit Bio erwirtschaftete das Unternehmen 2017 einen Umsatz von 1,4 Milliarden Franken. Und bis 2025 will Coop die 2-Milliarden-Franken-Grenze knacken. «Unsere Eigenmarken im Bereich Nachhaltigkeit legen weiter zu. Kriterien wie die regionale Herkunft, eine nachhaltige Anbauweise und fairer Handel werden für Konsumenten wichtiger», meint Petillon.

In der Schweiz erreichen Bioprodukte laut Bio Suisse 2017 einen Marktanteil von 9 Prozent. Damit liegt die Schweiz beim Biokonsum pro Kopf international an der Spitze. Andere Länder kommen ebenfalls auf den Geschmack. Der Biomarkt hat sich weltweit seit dem Millennium verfünffacht; das Handelsvolumen mit «organischen» Produkten beläuft sich auf über 82 Milliarden Franken.

Der Trend spiegelt sich in der Schweizer Landwirtschaft. Zwar geben jeden Tag etwa drei Bauern ihren Hof auf. Doch der Bio-Landbau gedeiht bestens. Zählte man 1993 noch 1400 Biobauern, sind es aktuell über 6400, was knapp 14 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe entspricht. Bis 2025 soll mindestens ein Viertel der Bauernhöfe biozertifiziert sein, wenn es nach Bio Suisse geht.

Der Ruf nach mehr Nachhaltigkeit ist in allen Branchen spürbar, bis hin zu den Finanzdienstleistern (siehe Interview auf Seite 22). Branchen, welche die Umwelt stark belasten, stehen dabei stärker im Fokus. Nachdem die Bekleidungsindustrie wegen ihrer Produktionsbedingungen und der Treibhausgasemissionen ins Kreuzfeuer der Kritik geraten ist, haben H&M, C&A und Zara



B

Bio|boom *der, Bio [bu:m],* *«griech.» «engl.»* Vor 100 Jahren waren es einzelne Aussteiger, die mit biologischem Landbau experimentierten. Heute füllen Bioprodukte die Regale in den Supermärkten. Dabei wird es immer schwieriger, den Überblick im Bio-Label-Dschungel zu behalten. Denn diese zieren alle Waren des täglichen Gebrauchs.



E

Elektromobilität *die, Elektromobilität, <altgriech.> <lat.>*

Schon bevor Carl Benz vor über 130 Jahren ein Fahrzeug mit einem Verbrennungsmotor patentieren liess, machten Elektrofahrzeuge die Runde. Heute verkörpern sie die Zukunftshoffnung. Denn Elektromotoren arbeiten sehr effizient. Ihre Schwachstelle: die geringe Reichweite der Batterien.



G

Green|Tech *die, [gri:n tek], <engl.>*

Umweltschutz ist oft ohne Verzicht möglich – dank Technologien, welche die Energieeffizienz und einen schonenden Umgang mit Ressourcen fördern. Green-Tech-Lösungen sind nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern auch ökonomisch. Sie dienen in allen Branchen als Schlüssel zum Erfolg.

eigene Nachhaltigkeits-Gütesiegel eingeführt. Bis 2030 will H&M nur noch Materialien aus nachhaltigen Quellen verarbeiten. Ein Segment, das einen Wachstumsmarkt darstellt: Zwischen 2000 und 2013 ist der Umsatz an Naturtextilien jährlich um 5 Prozent gewachsen, weiss der Internationale Verband der Naturtextilwirtschaft. Die Zürcher Firma Freitag, die mit ihren Taschen aus Lastwagenplanen bekannt geworden ist, schliesst den Kreislauf ganz: Sie hat mit F-abric einen Stoff entwickelt, der sich ohne Rückstände kompostieren lässt.

Auf Hochtouren tüfteln auch die Autohersteller an Alternativen zu Verbrennungsmotoren, allen voran an Elektro- und Hybridantrieben. Sie wollen nicht, dass sie Tesla, der Newcomer aus den USA, abhängt. Die Elektrolimousine Model S von Tesla hat sich letztes Jahr in Europa 16'000 Mal verkauft – mehr als die Luxusmarken Mercedes und BMW in den vergleichbaren Preisklassen. Besonders gross ist der Vorsprung von Tesla in der Schweiz, die in der Autobranche als Pilotmarkt gilt. Hier führt Tesla die Liste der meistverkauften Luxus Schlitten deutlich an.

«Nachhaltigkeit soll keine Zwängerei sein. Oft wirken gemeinsame Vereinbarungen besser als bürokratische Verordnungen, die das Mitdenken ausschalten», betont Kurt Lanz, Leiter Infrastruktur, Energie & Umwelt des Wirtschaftsdachverbands economiesuisse. Ein Beispiel ist die Energie-Agentur der Wirtschaft. Seit 2001 haben 3800 Firmen freiwillig eine CO₂-Reduktion von 400'000 Tonnen erreicht und 460 Millionen Franken gespart. Auch auf internationaler Ebene geben sich Konzerne ehrgeizige Umweltziele: 120 Grosskonzerne sind der internationalen RE100-Initiative beigetreten. Darin versprechen sie, bis 2020 nur noch Strom aus erneuerbaren Quellen zu beziehen. Als Musterschüler sticht Apple hervor: Seit Kurzem laufen alle Standorte – in 43 Ländern – vollumfänglich mit sauberer Energie.

Um innovativen Lösungen unkompliziert zum Durchbruch zu verhelfen, haben das Bundesamt für Umwelt (BAFU), Wirtschaftsverbände wie economiesuisse, öbu – Verband für nachhaltiges Wirtschaften, scienceindustries, Swissmem und Swiss Textiles sowie Umweltorganisationen wie WWF Schweiz und Praktischer Umweltschutz (Pusch) kürzlich den Verein «Go for Impact» ins Leben gerufen. Den Präsidenten, Kurt Lanz, stellt notabene die Wirtschaft: «Unser Verein ist eine Dialogplattform. Die Zusammenarbeit soll Lösungen für eine ressourceneffiziente und umweltschonende Wirtschaft ermöglichen.»

Im internationalen Vergleich haben Schweizer Unternehmen punkto Nachhaltigkeit oft die Nase vorn. Rankings wie etwa jene der Europäischen Umweltagentur, der Energy Trilemma Index des Weltenergie-rats und der Global Competitiveness Report des WEF bestätigen dies. «Nachhaltigkeit gewinnt in der Wirtschaft an Bedeutung. Viele Unternehmen verhalten sich verantwortungsvoll, nicht zuletzt, um Ressourcen zu sparen und das Image zu pflegen. Zugleich steigt der Druck von aussen. Immer mehr Kunden und Investoren erwarten, dass eine Firma über ihre Lieferanten Bescheid weiss und die gesamte Wertschöpfungskette nachhaltig gestaltet», sagt Seta Thakur, Geschäftsleiterin von öbu – Verband für nachhaltiges Wirtschaften. Im Zeitalter von Social Media kann jeder Fehltritt einen Shitstorm auslösen. Das erlebte die Outdoormarke Mammüt, als sie sich gegen die Revision des CO₂-Gesetzes äusserte. Um ihre Fans nicht zu vergraulen, krebste die Firma kleinlaut zurück. «Noch sind es relativ wenig Firmen, die Nachhaltigkeit ganzheitlich und systematisch in ihre Strategie einbinden», erklärt Thakur.

Zwar hat sich das Schweizer Umweltrecht laufend verschärft, wie etwa im Mai 2017 mit dem Ja des Stimmvolks zum Massnahmenpaket zur Energiestrategie 2050. Doch die Konzerne geniessen mehr Spielraum als in der EU, wo seit 2017 ein jähr-

licher Nachhaltigkeitsbericht Pflicht ist. Über 60 Non-Profit-Organisationen wollen das ändern. Mit der Konzernverantwortungsinitiative möchten sie Schweizer Firmen verpflichten, den Umweltschutz und die Wahrung der Menschenrechte verbindlich in Geschäftsabläufe einzubauen. Das geht vielen Unternehmen zu weit: «Die weltweit einzigartige Haftung würde unsere Wirtschaft ins Abseits manövrieren», so Lanz.

Tatsächlich lässt sich vielerorts beobachten, wie der technische Fortschritt der Natur guttut. Der Anteil von Substanzen, die Ozon zerstören, ist weltweit massiv gesunken. In der Schweiz haben sich die Feinstaubwerte seit 1991 halbiert und die Phosphorwerte in den Seen sind auf einem Allzeittief. Doch es bleibt einiges zu tun. Im Meer schwimmt so viel Plastikmüll, dass sich Kontinente aus Abfall bilden. Die Eisflächen in der Arktis schmelzen dramatisch wegen des Klimawandels. Diese Phänomene verlangen auch nach innovativen technologischen Lösungen: «Das Potenzial von Green Tech ist noch lange nicht ausgeschöpft», konstatiert Zukunftsforscher Thomsen: «Künftig kann man eine Kilowattstunde Strom mit Sonne, Wind oder Wasser günstiger und nachhaltiger produzieren als mit Kohle, Öl oder Gas. Die Sonne liefert 12'000-mal mehr Energie, als wir alle verbrauchen.» Ausserdem falle der Preis für Batteriespeicher 30 Prozent pro Jahr. Das mache die Nutzung lokaler Energien günstiger als den Import nicht nachhaltiger Energien. Eine solche Entwicklung hat der Solarmarkt hinter sich. Ein Fotovoltaikmodul kostet nicht mal mehr 1 Prozent des Preises von 1976 – und die Kosten fallen weiter.

Im Miteinander von Geld und Grün hat das deutsche Zukunftsinstitut schon vor über einem Jahrzehnt einen Megatrend erkannt: die Neo-Ökologie. «Der Zenit ist nicht erreicht», schreibt das Institut in seinem neusten Bericht: Umweltorientierte



S

Sha|ring | Eco|no|my die, [ʃeːrɪŋ] [i'kɒnəmi], <engl.> In den sozialen Medien «teilen» wir Videos, Links und Gedanken. Doch das Internet ermöglicht darüber hinaus neue Formen des Tauschens und Teilens – bis hinein in die Geschäftswelt. In Bereichen wie dem Carsharing kann das zu einem nachhaltigen Umgang mit knappen Ressourcen führen.

Produkte und Dienstleistungen seien zu einem Milliardenmarkt herangewachsen. Vom Nischenanliegen sei Ökologie zu einem Metathema der modernen Gesellschaft geworden. Denn andere Megatrends würden die Neo-Ökologie vorantreiben. Zum Beispiel verlangt das zunehmende Gesundheitsbewusstsein nach naturbelassenen Produkten. Die Urbanisierung verwandelt Städte zum Agrarraum. Und die Digitalisierung ermöglicht neue Formen des Tauschens und Teilens.

Die Nachhaltigkeitsvordenker der 1970er-Jahre sahen manches skeptischer. Damals prognostizierte der Club of Rome in seinem Bericht «Die Grenzen des Wachstums» den Kollaps von «Mutter Natur», wenn die Wirtschaft nicht auf die Bremse treten würde. Für noch mehr >

Nachhaltige Anlagen sind gefragt

Was nachhaltiges Anlegen ausmacht, erklärt Dr. René Nicolodi, Leiter Aktien & Themen von Swisscanto Invest by Zürcher Kantonalbank.



Dr. René Nicolodi,
Swisscanto Invest

Herr Nicolodi, bei Geldanlagen achten wir weniger auf die Nachhaltigkeit als bei Früchten. Warum?

Emotional berührt uns weniger das Geld, sondern vielmehr das, was wir uns damit leisten: Ferien, ein Auto, ein Haus. Langsam findet aber ein Umdenken statt. Privatanleger setzen sich vermehrt mit nachhaltigen Anlagen auseinander.

Mit welchen Renditen darf man bei nachhaltigen Anlagen rechnen?

Die Renditen hängen auch bei nachhaltigen Anlagen primär von der Anlagestrategie ab. Allein aufgrund dessen, dass man auf Nachhaltigkeit achtet, wirft eine Anlage weder mehr noch weniger Rendite ab. Die Berücksichtigung von Umwelt-, Sozial- und Governance-Daten kann aber zu besseren Anlageentscheidungen führen, weil damit eine auf Langfristigkeit ausgerichtete Unternehmenspolitik einhergeht. Gleichzeitig bieten Branchen, die Lösungen für Herausforderungen wie etwa den Klimawandel entwickeln, auch ein gewisses Wachstumspotenzial.

Welche Möglichkeiten haben Privatanleger, um nachhaltig zu investieren?

Anleger können aus einer Vielfalt nachhaltiger Anlagen wählen – beispielsweise Fonds, Bonds oder strukturierte Produkte. Die Produktpalette der Zürcher Kantonalbank reicht von breit diversifizierten Anlagelösungen, die in besonders vorbildliche Unternehmen einer Branche investieren, bis zu «themenorientierten» Anlagen. Mit Letzteren kann man beispielsweise auf Lösungen gegen die Wasserknappheit setzen. Bei aktiv verwalteten Anlageprodukten integrieren wir Umwelt-, Sozial- und Governance-Faktoren in unsere Finanzanalyse. Schliesslich pflegen wir den Dialog mit Unternehmen über relevante Nachhaltigkeitsfragen.

Die Nachfrage nach nachhaltigen Anlagen nimmt zu?

Ja. Laut dem Forum Nachhaltige Geldanlagen werden in der Schweiz so viele Vermögen nach Nachhaltigkeitskriterien verwaltet wie nie zuvor: 266 Milliarden Franken, nach einem Wachstum von 40 Prozent im Jahr 2016.

Was treibt den Boom an?

Vor allem institutionelle Anleger wie Pensionskassen, die grosse Vermögen verwalten und sich zunehmend mit dem Thema beschäftigen. Das hat mit ihrem Verantwortungsbewusstsein, aber auch mit einem gewissen Druck von aussen zu tun: Vor gut einem Jahr hat das Bundesamt für Umwelt die Pensionskassen eingeladen, ihr Portfolio auf die Klimaverträglichkeit durchleuchten zu lassen. Ausserdem steigen die Transparenzanforderungen an Pensionskassen.

Schlagzeilen sorgten Wissenschaftler in den 1980er-Jahren: Saurer Regen raffe unsere Wälder dahin. Das war die Geburtsstunde der Grünen Partei in der Schweiz. Erst im Gegenzug begannen Wirtschaftsführer, sich mit Ökologie auseinanderzusetzen – allen voran der Schweizer Stephan Schmidheiny. Für den Klimagipfel der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro von 1992 trommelte er Industrielle zusammen und legte das Buch «Kurswechsel» vor. Darin propagierte er das Konzept der Ökoeffizienz: Ökologisch wirtschaftende Firmen könnten sich einen Effizienzvorteil und einen Vorsprung am Markt verschaffen.

Allerdings haben Bio-Lebensmittel, F-abric und Tesla ihren Preis. Um den Durchbruch am Markt zu schaffen, sind nachhaltige Produkte auf den Goodwill der Konsumenten angewiesen. Oft ist es der Konsumententyp der sogenannten Lohas («Lifestyle of Health and Sustainability»), der nachhaltigen Ideen den Markteintritt subventioniert. Lohas greifen tiefer in die Taschen, wenn sie einen Beitrag zu einer besseren Welt leisten können.

Inwieweit sind Menschen aber im Allgemeinen bereit, mehr Geld für ein Produkt auszugeben, weil es nachhaltig ist? «In verblüffend hohem Mass», antwortet der Verhaltensökonom Prof. Dr. Björn Bartling von der Excellence Foundation der Universität Zürich. Er hat Marktsituationen mit Käufern und Verkäufern unter Laborbedingungen nachgestellt: «Gemäss der ökonomischen Theorie würde man vermuten, dass Leute stets das billigste Produkt kaufen.» Doch in seinen Experimenten in Zürich und in Shanghai konnte Bartling das Gegenteil nachweisen: Fair produzierte Güter gehen relativ oft über den Ladentisch, auch wenn man dafür mehr hinblättern muss.

Bei Bartlings Tests in China hatten die fairen Produkte mehr Absatzschwierigkeiten als in Zürich. «Das dürfte an den sozialen Normen liegen. In der Schweiz ist es weniger akzeptabel, Profit auf Kosten der anderen zu schlagen als in China», sagt Bartling.

Ausserhalb des Marktkontexts erwiesen sich die Chinesen als ähnlich sozial wie die Zürcher.

Fair-Trade-Produkte verkaufen sich vor allem in Ländern mit höherem Pro-Kopf-Einkommen gut. Bartling wollte darum ergünden, ob ein höheres Einkommen eine Verhaltensänderung bewirken kann. Seine Experimente deuten darauf hin. «Wir dürfen hoffen, dass sich Menschen in Ländern wie China nachhaltiger verhalten, wenn sie reicher werden.»

Darüber hinaus ist die öffentliche Debatte sehr wichtig, damit sich soziale Normen heranbilden. Etwa darüber, ob es okay ist, Bio zu kaufen, aber fünfmal pro Jahr in den Urlaub zu fliegen. Oder ob es in Ordnung ist, tiefe Preise zu bezahlen, wenn andere Menschen und die Umwelt dabei zu Schaden kommen. Aus seinen Experimenten weiss Bartling: «In Zürich verkauften sich fast nur noch faire Produkte, nachdem ein Gespräch darüber stattgefunden hatte.» Nachhaltiges Verhalten habe darum sehr viel mit dem öffentlichen Meinungsbildungsprozess und der Bewusstseinsbildung zu tun.

Hat sich eine soziale Norm einmal etabliert, schieben sie die Menschen nicht so leicht beiseite. Gemäss Bartlings Experimenten rechtfertigt kaum jemand sein Fehlverhalten mit der Ausrede «Wenn ich es nicht tue, macht es ein anderer». Bartling: «Die Menschen frönen nicht einer utilitaristischen Ethik nach dem Prinzip <Der Zweck heiligt die Mittel>.» Auch das spricht dafür: Bio ist mehr als eine Modeerscheinung. <

S

Smart|City *die, [sma:t] [siti], <engl.>* Die Urbanisierung ist nachhaltig. Denn die Stadt von morgen soll so clever geplant sein, dass sie viel Grün mit viel Hightech vereint: eine Smart City mit einer hohen Lebensqualität – und idealen Standortbedingungen für die Unternehmen der postindustriellen Gesellschaft.



Z

Ze|ro|Waste *der, [zɪərəʊ] [weist], <arab.> <engl.>* Dieses Schlagwort ist die Antwort auf die Wegwerfgesellschaft: Statt Abfall wiederzuverwerten, sollte man ihn gar nicht erst anfallen lassen. Das fordert Einzelne genauso heraus wie Konzerne. Es gilt wieder so zu essen, sich zu kleiden und zu putzen, dass kaum Müll entsteht.



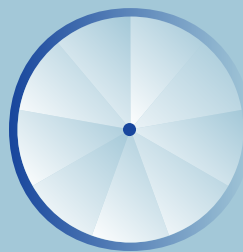
Nachhaltig engagiert

Die Zürcher Kantonalbank engagiert sich auf vielfältige Weise für einen sorgfältigen Umgang mit der Natur.

TEXT Simona Stalder

Engagements

Die Zürcher Kantonalbank investiert pro Jahr rund 20 Millionen Franken in über 140 Engagements. Davon fliessen rund 5 Millionen in den Schutz von Umwelt und Klima.



Züri Velo

Als Hauptsponsorin von Züri Velo, dem von der Stadt Zürich konzessionierten Veloverleihsystem, unterstützt die Zürcher Kantonalbank eine nachhaltige Mobilität im Stadtgebiet.



Drink & Donate

Limmatauen Werdhölzli

Die Bank ist mit dem WWF Partnerin der Limmatauen Werdhölzli, die 2013 renaturiert wurden. Die Flusslandschaft mit Kiesbänken bietet Lebensraum für Vögel, Fledermäuse, Amphibien, Fische und eine Vielzahl heimischer Pflanzen. Sie dient als Hochwasserausgleichsfläche und ist ein attraktiver Naherholungsraum für die Bevölkerung.

150'000 CHF

an Preisgeldern winken den Gewinnern des ZKB KMU-Preises für nachhaltige Unternehmen. Der Preis geht an Unternehmen, die sich in besonderem Masse um Nachhaltigkeit bemühen. 2019 wird er zum zehnten Mal verliehen.

Kinder- und Jugendprogramm des WWF

Mit Unterstützung der Bank bietet der WWF Zürich Kindern und Jugendlichen von 6 bis 14 Jahren die Möglichkeit, im Rahmen von Schulbesuchen, Tageslagern oder Naturerlebnistagen etwas über Natur und Umwelt zu lernen.

Die Zürcher Kantonalbank verzichtet weitgehend auf Markenwasser in Plastikflaschen. Sie versorgt Kundinnen und Kunden sowie Mitarbeitende mit lokalem Züriwasser in Glasflaschen, um Transportwege und Plastikabfall zu reduzieren.

Betriebsökologie

Das Umweltmanagementsystem der Bank ist seit 2002 nach ISO 14001 zertifiziert.

Es soll die Nachhaltigkeit im Bankbetrieb sicherstellen und den Ressourcenverbrauch kontinuierlich verbessern.

Papierverbrauch

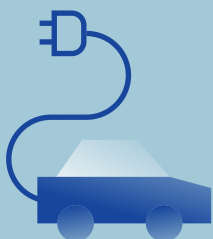
Gegenüber 2013 konnte die Zürcher Kantonalbank den Papierverbrauch um rund 260 Tonnen pro Jahr reduzieren.



Jahr	Verbrauch (t)
2013	6244
2022	3800

CO₂-Einsparung

Von 2013 bis 2016 reduzierte die Zürcher Kantonalbank ihren CO₂-Ausstoss um 30 Prozent. Bis 2022 soll er um weitere 15 Prozent sinken, u. a. durch Massnahmen bei der Gebäudewärme und beim Stromverbrauch. So ersetzen wir etwa kontinuierlich Gas- und Ölheizungen und realisieren Neubauten nach dem Minergie-Eco-Standard. Seit 2010 kompensieren wir unsere CO₂-Emissionen zu 100 Prozent.



Mitartermobilität

Die Zürcher Kantonalbank ermuntert ihre Mitarbeitenden, an geschäftliche Termine mit dem öffentlichen Verkehr zu reisen. Für unvermeidbare Fahrten mit dem Auto nutzen Mitarbeitende Fahrzeuge von Mobility. Sechs Mobility-Fahrzeuge sind direkt am Hauptsitz und im Geschäftshaus Stettbach stationiert, zwei davon sind Elektrofahrzeuge.

Beschaffung

76 Prozent der Lieferanten stammen aus dem Kanton Zürich – damit setzt die Bank auf eine regionale Wertschöpfungskette.

Produkte und Dienstleistungen

Im Sinne ihres Leistungsauftrags beachtet die Bank bei ihrer Geschäftstätigkeit die Grundsätze der Nachhaltigkeit. Sie stellt ihren Kundinnen und Kunden nachhaltige Alternativen zu konventionellen Bankleistungen zur Verfügung.



Restriktionen

Die Zürcher Kantonalbank schliesst bestimmte Geschäfte aus ökologischen Gründen aus. So vermeidet sie z. B. Kredit- und Kapitalmarktgeschäfte mit Unternehmen, die durch ihre Geschäftstätigkeit geschützte Ökosysteme schädigen. Um Lebensmittelspekulationen vorzubeugen, verhindert sie gezielte Investitionen in einzelne Agrarrohstoffe wie Weizen, Mais, Soja und Reis.

Green Bond

Als Ergänzung zu ihrem breiten Angebot an nachhaltigen Fonds und strukturierten Produkten lancierte die Bank im April 2018 einen Green Bond. Ein Green Bond ist eine Obligationenanleihe, bei der die Mittel für Projekte und Investitionen im Bereich Klima- und Umweltschutz – in diesem Fall zur Refinanzierung des ZKB Umweltdarlehens – verwendet werden.

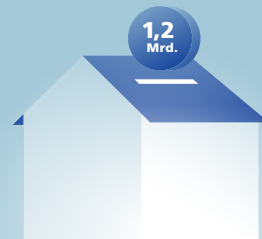
ZKB Umweltdarlehen

Privaten und Unternehmen, die nach Minergie-, GEAK- oder 2000-Watt-Standard bauen, gewährt die Bank einen Vorzugszins auf ihrem Hypothekarkredit. Das ZKB Umweltdarlehen gibt es bereits seit 25 Jahren.



Nachhaltigkeitsindikator

Über 800 Fonds umfasst der Nachhaltigkeitsindikator der Bank, der anzeigt, wie gut ein Fonds punkto Ökologie, Fairness und Corporate Governance abschneidet. Das Ergebnis wird Kundinnen und Kunden u. a. auf der Anlageempfehlung und im Anlagereporting angezeigt.



Raumplanung

1

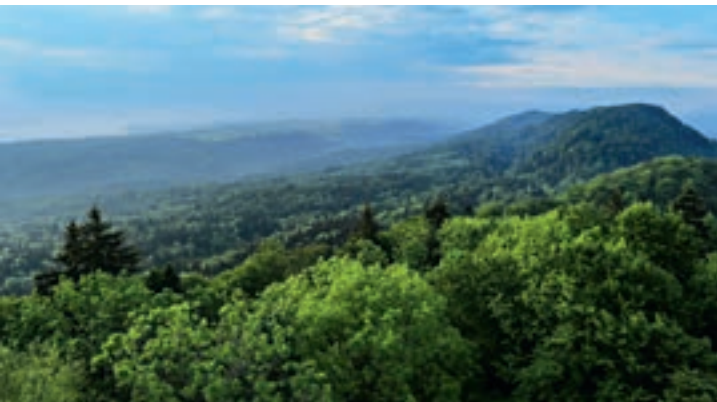


2



BILDER: Studio Vulkan, 13Photo/Marvin Zilm, koeplipartner Landschaftsarchitekten Luzern/Stefan Koeplli, Studio Vulkan/Rainer Hoffmann, commons.wikimedia.org/Marcel Poschmann

3



4



Grüne Oasen

Grünflächen dienen der Erholung sowie der Biodiversität – und regulieren das Klima. Doch Siedlungswachstum und Verdichtung bedrohen sie. Deshalb wird es immer wichtiger, sie aktiv zu planen und zu schützen.

TEXT Joel Bedetti und Thomas Peterhans



5

400 Meter – weiter soll kein Stadtzürcher gehen müssen, um von seinem Zuhause aus acht Quadratmeter öffentliche Grünfläche zu erreichen. So steht es im «Grünbuch der Stadt Zürich». «Die Verdichtung erschwert dies künftig aber», sagt Christine Bräm, Direktorin von Grün Stadt Zürich. Deshalb will die Dienststelle jetzt in die Höhe pflanzen. Seit Mai laufen in der öffentlich zugänglichen Stadtgärtnerei Tests mit Fassadenbegrünungen.

Vorreiter bei vertikalen Begrünungen sind Private: Im Hunziker-Areal in Zürich Nord wurde Grün am Bau bereits 2014 umgesetzt. Damit diesem Beispiel weitere folgen, braucht es laut Bräm noch Erfahrung: «Wir müssen unter anderem herausfinden, welche Pflanzenarten den Winter überleben. Man will die Fassaden ja nicht jeden Frühling neu begrünen.» Fördern will Zürich auch begehbare Dachbegrünungen. Auf dem Dach der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) etwa laden schmale Pfade zu einem Spaziergang durch eine reiche Pflanzenwelt ein.

Dafür, die Natur in die Stadt zurückzuholen, eignen sich grüne Fassaden und Dächer zwar. Den Verlust an

«Die Verdichtung erschwert den Zugang zu Grünflächen.»

Christine Bräm

Grünflächen fangen sie jedoch nicht auf: Gärten und Parks sind die grünen Lungen im Asphaltdschungel und tragen wesentlich zur Lebensqualität einer Stadt bei. Sie reduzieren den Lärm und nehmen Feinstaub auf. Sie spenden Schatten und kühlen – gerade in Zeiten der globalen Erwärmung eine elementare Funktion. Sie bieten Vögeln, Bienen oder Schmetterlingen Lebensraum und sorgen so für >

Biodiversität. Vor allem aber sind Grünflächen Erholungsraum für gestresste Städter.

Grün ist auch in Winterthur knapp. Deshalb hat die zweitgrösste Stadt des Kantons den Bodmer-Plan revitalisiert. Der Stadtplaner Albert Bodmer wollte Winterthur im frühen 20. Jahrhundert als «Gartenstadt» gestalten. Sein Erbe ist bis heute sichtbar: Arbeiterhäuschen mit Vorgärten. Doch dieses Konzept macht heute wenig Sinn. «Arbeiter pflanzen zu Hause ja auch kein Gemüse mehr an», sagt Mark Würth, der die Stadtentwicklung Winterthurs leitet. Stattdessen schafft die Stadt Erholungszonen, wo Platz ist. Bei Strassensanierungen werden Bäume gepflanzt. Auf Industriebrachen entstehen Plätze, etwa der Eulachpark im Quartier Neuhegi. Zudem wertet Winterthur vorhandenes Grün auf. Wälder am Stadtrand werden mit Wegen, Feuerstellen und Sitzmöglichkeiten zu «Waldparks».

Rund 40 Prozent des Winterthurer Gemeindegebiets sind Wald. Selbst die Stadt Zürich ist zu einem Drittel Grünfläche – darin enthalten ist auch der zum Wildnispark Zürich gehörende Sihlwald, der sich in Stadtbesitz befindet und der grösste zusammenhängende Laubwald des Mittellands ist. Günther Vogt, Professor für Landschaftsarchitektur an der ETH, hält Verdichtungsängste deshalb für unbegründet. Er empfiehlt, den Fokus zu vergrössern. «Der Hönigerberg ist im Grunde ein Zürcher Stadtpark.» Ohnehin betrachtet Vogt das gesamte urbane Mittelland als eine Stadt – und die Zwischenräume als Erholungsgebiete. Weil sich die Schweiz mental aber noch im Dorf befinde, zögere man, die grösste noch vorhandene Grünfläche in Parks zu verwandeln: Äcker und Wiesen.

Doch was Vogt vermisst, geschieht bereits. Ländler werden zu Städtern. Davon kann Peter Wolf berichten. Er koordiniert das Pionierprojekt «Regionale Projektschau Limmattal 2025»: 15 Zürcher und Aargauer Gemeinden



6

haben sich zur gemeinsamen Raumplanung zusammengeschlossen. Denn die einst ländliche Gegend zwischen Zürich und Baden verstädtet in hohem Tempo. Nun sollen zwischen Siedlungen und Landwirtschaft grüne Begegnungszonen entstehen.

«Das sind die künftigen Parks des Limmattals», sagt Landschaftsplaner Wolf, «man muss sie schützen und gestalten.» Besonders begeistert ist Wolf vom Schlüsselprojekt der Kooperation: dem «blauen Band». Es soll das Limmatufer von Zürich Altstetten bis Turgi mit einem durchgehenden Weg, kleinen Parks, Badegelegenheiten und Anlegestellen für Schlauchboote aufwerten. Der Fluss, der bisher die Gemeinden trennte, wird zum verbindenden Element. Wolf: «Wir bauen die längste Badi der Schweiz.» <



Pilzkurs zu gewinnen

Wir verlosen 3x2 Gutscheine für einen Pilzkurs im Wildnispark Zürich. Die Zürcher Kantonalbank ist Hauptsponsorin dieses attraktiven Zürcher Naherholungsgebiets und Naturparks von nationaler Bedeutung. Mitmachen unter www.zkb.ch/zh



Jubiläum 2020: «ErlebnisGarten» auf der Landiwiese

Unter dem Motto «Gemeinsam Begegnung schaffen» feiert die Zürcher Kantonalbank 2020 ihr 150-Jahr-Jubiläum. Ein kostenlos zugänglicher Erlebnisgarten auf der Zürcher Landiwiese wird zum Verweilen und Geniessen einladen. Geplant sind eine Parklandschaft, hängende Gärten mit Schweizer Pflanzen, Arbeits- und Spielplätze, der «ZeitReise»-Pavillon, der die Geschichte der Bank, des Kantons Zürich und der Schweiz interaktiv erlebbar macht, sowie ein Gastro- und Unterhaltungsangebot. Weitere Informationen unter: <https://2020.zkb.ch>



1 Fassadenbegrünung

Maagplatz

Temporäre Fassadenbegrünung für das Provisorium der Tonhalle-Gesellschaft.

2 Fassadenbegrünung

Hunziker-Areal

Grün am Bau wurde hier bereits im Jahr 2014 umgesetzt.

3 Sihlwald

Der erste Naturerlebnispark der Schweiz ist im Besitz der Stadt Zürich.

4 Entwicklungskonzept

Wetzikon

Die Stadt Wetzikon profitiert von ihrer Lage im direkten Bezug zur Landschaft.

5 Eulachpark

Der grösste Park Winterthurs ist ein moderner Volkspark für alle.

6 Limmattal 2025

Das «blaue Band»: die längste Badi der Schweiz, von Altstetten bis Turgi.

7 Dachgarten der ZHdK

Gemäss Eigenwerbung Zürichs schönster Dachgarten, frei zugänglich im «Toni-Areal».

Es grünt so grün

Wieso spricht man von Giftgrün? Und weshalb vermuten wir, dass Bewohner anderer Planeten grün sind? Wir wollten es wissen.

TEXT Joel Bedetti und Thomas Peterhans

ILLUSTRATION Tomas Fryscak



Unbeliebte Peperoni

Weil sie immer seltener gekauft werden, verschwinden grüne Peperoni aus den Sortimenten der Detailhändler. In der Migros findet man sie etwa nur noch in der Budget-Linie. Mögliche Gründe: Grüne Peperoni schmecken bitterer und enthalten weniger Vitamin C als andere Sorten, die in einem späteren Reifestadium gepflückt werden. Eine Studie zeigt zudem: Menschen bevorzugen rote Nahrungsmittel gegenüber grünen.

Urmensch will Wasser

Wer seine Kreativität beflügeln will, sollte ins Grüne gehen. Probanden einer Studie lösten Aufgaben deutlich einfallsreicher, wenn sie zuvor einen grünen Farbton anschauten. Die Autoren vermuten die Evolution hinter dem Effekt: Grün signalisierte unseren Vorfahren Wasser und damit Leben. Deshalb könnte die Farbe bis heute eine ideenstimulierende Wirkung auf uns haben.



Halbgötter in Grün

Spätestens seit «Emergency Room» weiss jeder: Chirurgen tragen Grün. Damit verhindern sie den sogenannten Nachbildeffekt. Schaut man nach längerer Zeit von einer Farbe auf eine weisse Fläche, erscheint dort die Komplementärfarbe. Nach intensivem Blick in eine rote Wunde würden Chirurgen also Grün sehen. Die Kleidung blendet diesen Effekt aus. Zudem ist Grün im OP-Licht blendfrei und wirkt beruhigend.



Die Nachbarn vom Mars

Dass Marsmännchen grün sind, haben wir «John Carter vom Mars» zu verdanken. Der Science-Fiction-Comic erschien ab 1912 und zeigte grüne Marskrieger. Fortan zog dieser Alien-Prototyp durch die Popkultur – in jüngster Zeit oft nur noch augenzwinkernd. Ganz im Gegensatz zum frühen 20. Jahrhundert: Damals vermuteten viele eine überlegene Zivilisation auf unserem Nachbarplaneten.



Das wahre Giftgrün

Wer im 19. Jahrhundert leuchtend grün malte, verwendete «Schweinfurter Grün»: Das in Deutschland industriell hergestellte Pigment bestand aus Essigsäure, Kupfer und Arsen. Vincent van Gogh machte die Farbe populär, worauf sie von vielen Tapetenherstellern verwendet wurde. Mit tödlichen Folgen: Zersetzten Bakterien das «Schweinfurter Grün», gelangte Arsen in die Luft. 1882 verbot Deutschland die Produktion.

Die irische Ampel

In der US-Stadt Syracuse leuchtet eine Ampel verkehrt herum. Grund dafür sind irische Jugendliche, die in den 1920er-Jahren regelmässig eine Ampel in ihrer Nachbarschaft beschädigten, weil das «britische» Rot über dem «irischen» Grün stand. Irgendwann war die Stadtverwaltung die ständige Reparatur leid und ersetzte die Ampel durch eine, die oben grün und unten rot leuchtet.



Es grünt immer früher

Es wird wärmer im Kanton Zürich. Seit Beginn der Messungen 1864 steigt die Temperatur pro Dekade um ein Zehntelgrad. 2016 war mit durchschnittlich 9,9 Grad das wärmste Jahr überhaupt. Das verschiebt auch den Zeitplan der Flora: Margeriten blühen immer früher – in einzelnen Jahren gar bis 20 Tage vor dem langjährigen Mittel. Auch die Weinlese beginnt heute vier Tage früher als im langjährigen Mittel.



Diese Augen sollte man haben

Grünäugige sind Supermensen – zumindest in den Augen anderer. Laut einer Studie gelten Menschen mit grünen Augen als besonders sinnlich, kreativ und schmerzunempfindlich. Mehr als ein Viertel der Befragten hätte auch gern grüne Augen. Doch nur zwei bis vier Prozent der Weltbevölkerung geniessen dieses Privileg. Die meisten von ihnen leben in Schottland und – natürlich – Irland.

Erneuerbare Energie
Greencity wird zu 100 Prozent
mit erneuerbarer Energie
versorgt, dank Fotovoltaik und
Kleinwasserkraftwerk.

Dämmung
Die Gebäudehülle
ist mit Mineralwolle
gedämmt.

Eigene Energiezentrale
Dadurch werden Strom-
erzeugung und -verbrauch
intelligent miteinander
verknüpft.



Mehr als Solarzellen

Nachhaltiges Bauen fristet noch immer ein Nischendasein. Doch auch im Kanton Zürich mehren sich die Projekte, welche die Möglichkeiten nachhaltigen Bauens mit Engagement und Ideenreichtum ausloten.

TEXT Franziska Imhoff
BILDER Roth und Schmid

Ein paar spielende Kinder, ein fast leeres Café. Eine Ansammlung hoch aufragender Gebäude und zwei riesenhafte Baukrater: Das ist Greencity, Manegg, Zürich Wollishofen, sonntags. Ein Mann tritt auf den grossen Platz und winkt. Der Bekannte lebt seit Kurzem im neu entstehenden 2000-Watt-Stadtteil. Ihm gefällt es: «Unsere Wohnung ist grosszügig und nach Minergie-Standard gebaut, ich kann mit dem Velo gleich losfahren in die Natur und der Genossenschaftsgedanke sagt mir zu. Nur etwas belebter muss alles noch werden.»

Nachhaltiges Bauen fristet in der Schweiz noch ein Nischendasein. Allerdings handelt es sich um eine Nische, die kontinuierlich wächst. Die Trendstudie 2016 des World Green Building Council bestätigt: Die Anzahl nachhaltiger Bauprojekte verdoppelt sich weltweit alle drei Jahre. Die Schweiz steht laut Experten im internationalen Vergleich gut da; mittlerweile hat sich ein ganzheitlicher Nachhaltigkeitsbegriff

etabliert, der neben ökologischen auch wirtschaftliche und soziale Kriterien einschliesst.

René Zahnd, CEO Swiss Prime Site und Mitglied des Netzwerks für Nachhaltiges Bauen Schweiz (NNBS), macht deutlich: «Mit jährlich über 60 Milliarden Franken Investitionsvolumen ist der Bau ein wichtiger Faktor für unsere Volkswirtschaft. Entsprechend gross ist auch seine Bedeutung für die nachhaltige Entwicklung.» Das NNBS ist einer der wichtigen Akteure, wenn es um Wissensaufbau, Koordination und Unterstützung entsprechender Bauprojekte geht. Der Verein wurde 2013 im Kontext der Strategie Nachhaltige Entwicklung des Bundes gegründet.

Einer, der bereits vor 20 Jahren Sonnenkollektoren auf Hausdächern installiert und Wärmepumpen eingesetzt hat, ist Walter Schmid. Der umtriebige Bauunternehmer und Verwaltungsratspräsident der Umwelt Arena Schweiz treibt das ressourcenschonende Bauen und Wohnen unermüdlich voran – gemein- >



Modulares Fassadensystem

Über 95 Prozent der Gebäudeoberfläche sind mit derselben Solarmodul-Grösse belegt. Die hohe Stückzahl gleicher Module und die vereinfachte Montage senken die Kosten.

Power-to-Gas

Der Überschussstrom wird extern in Biogas (Methanisierung) umgewandelt und zur Speicherung ins Erdgasnetz eingespeist. Im Winter wird das CO₂-neutrale Biogas wieder ins Haus zurückgeliefert.

sam mit seinem Sohn René Schmid, der oft den Architekturpart übernimmt. Eines ihrer Vorzeigeprojekte ist das energieautarke Neunfamilienhaus in Brütten, Nähe Winterthur – das Erste seiner Art weltweit. Im Juni 2016 wurde es von Bundesrätin Doris Leuthard persönlich eingeweiht als Referenzprojekt für die Energiestrategie 2050 des Bundes. Die Idee ist bestechend: Ein Haus als in sich geschlossener Energiekreislauf ohne externen Strom-, Öl- und Gasanschluss sowie ohne Cheminée. Die einzige Energiequelle ist die Sonne. Zentral für einen hohen Autarkiegrad ist die Verknüpfung von Fotovoltaik und Gebäudetechnik. Neu in Brütten ist die Idee, sowohl das Dach als auch die gesamte Fassade mit Solarzellen zu bedecken. Essenziell sind zudem Speichermöglichkeiten für überschüssige Energie aus sonnigen Tagen. In Brütten wird Strom in Wasserstoff umgewandelt, der unter Druck in einem Tank gelagert und bei Bedarf durch eine

Brennstoffzelle wieder in Elektrizität zurückgeführt wird. Weitere wichtige Faktoren sind die optimale Dämmung der Gebäudehülle und eine energieeffiziente Innenausstattung.

«Wir beschäftigen einen eigenen Energiefachmann.»

Anita Schlegel

Entscheidend für die Energiebilanz ist aber auch der sparsame Energiekonsum der Hausbewohner. Rhode Dössegger lebt mit ihrem Partner und zwei Kindern seit Mai 2016 in Brütten. Eingeschränkt fühlt sie sich nicht. Anspornend ist, den laufenden Stromverbrauch der Familie auf einer Anzeige an der Wand verfolgen zu können. Lediglich die Raumtemperatur im Winter war gewöhnungsbedürftig, weil sie bis auf

20 Grad Celsius sinken kann. Auch bei den Mietern der Genossenschaft Wogeno, die bereits in der Greencity gebaut hat, ist die vertraglich garantierte Mindesttemperatur für den Winter ein Thema. «Damit umzugehen war ein Lernprozess für die Mieter. Aber nach dem ersten Winter sind noch alle da», erzählt Anita Schlegel, Geschäftsführerin der Wogeno.

Bei der Genossenschaft ist die Energieeffizienz Bestandteil der Philosophie, wie Anita Schlegel erklärt: «Minergie ist bei uns Standard. Wir beschäftigen einen eigenen Energiefachmann, der regelmässig den Verbrauch der Liegenschaften sowie Optimierungsmöglichkeiten prüft.» Naheliegender, dass sich die Wogeno zusammen mit drei weiteren gemeinnützigen Bauträgern entschlossen hat, einen Teil der Greencity zu übernehmen. Das erste vom Trägerverein Energiestadt zertifizierte 2000-Watt-Areal der Schweiz ist eine gross ange- >



Walter Schmid
Visionär und Unternehmer,
Umwelt Arena Schweiz

«Meine Vision ist ein CO₂-neutrales Leben. Der Schlüssel dazu ist aus meiner Sicht das Modell der drei Gewinner: Der Investor, der Bewohner und die Umwelt müssen bei nachhaltigen Bauprojekten einen Mehrwert erleben.»

Anita Schlegel
Geschäftsleiterin Wogeno, Neubau Greencity

«Energieeffizienz wird bei der Wogeno schon lange grossgeschrieben und Greencity als 2000-Watt-Areal war deshalb interessant für uns. Die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten sind bei einem Grossprojekt allerdings begrenzt.»



Rhode Dössegger
Bewohnerin Mehrfamilienhaus Brütten

«Der einzige Unterschied zu einem nicht energieautarken Haus ist die Raumtemperatur im Winter. Wenn es sehr lange grau ist und die Aussen-temperaturen tief sind, sinkt die Temperatur auf ca. 20 Grad Celsius.»



Energieverbrauchsanzeige

Ein Gebäudeleitsystem erfasst die Energieströme und garantiert die optimale Steuerung der Energieversorgung. Auf der Anzeige in jeder Wohnung ist der Energieverbrauch ersichtlich.

Thermischer Langzeitspeicher

Zur Speicherung und Entnahme der im Sommer erzeugten Wärme.

legte Überbauung mit Wohnungen, Bürogebäuden, einem Hotel und Gewerbeflächen – und zurzeit noch im Bau.

Als Bauherrin konnte sich die Wogeno begrenzt einbringen, da die Rahmenbedingungen von der Generalunternehmung weitgehend vorgegeben waren. «Für die uns wichtigen Aspekte setzten wir uns jedoch an den gemeinsamen Baukommissionssitzungen ein: zum Beispiel die Dämmung mit Mineralwolle, die bedeutend sicherer ist im Brandfall als das oft verwendete EPS. Das war so vertraglich nicht abgemacht», berichtet Anita Schlegel.

Aktuell ist die Fachwelt interessiert daran, Lösungen für intelligente Energiesysteme und deren Vernetzung zu finden. Ein Projekt in Zürich Leimbach – ebenfalls unter der Ägide von Walter Schmid – stellt anders als in Brütten kei-

nen in sich geschlossenen Energiekreislauf dar. Das Mehrfamilienhaus setzt die neue «Power-to-Gas»-Technologie ein und vernetzt sich mit einem exter-

«Intelligente Geräte sind entscheidend.»

Walter Schmid

nen System: Überschüssiger Strom wird in Methangas umgewandelt, das im Netz der öffentlichen Gasversorgung (Biogas) gelagert wird, bis man es wieder als Energiequelle benötigt. Die Steuerung des Energiehaushalts übernimmt die eigens dafür entwickelte, patentierte Hybrid Box® im Keller.

«Intelligente und qualitativ hochwertige Geräte wie die Hybrid Box® sind

entscheidend für die Zukunft nachhaltigen Bauens», so Walter Schmid. Wichtig ist auch der bewusste Umgang mit alter Bausubstanz wie in der Greencity. Die sogenannte graue Energie, die durch die Produktion und den Transport von Baustoffen entsteht, wurde beim Grossprojekt reduziert, und man hat rund 90 Prozent der bestehenden Materialien recycelt. Essenziell sind aber vor allem der langfristige Blick und die konsequente Kontrolle des Energiekonsums: Dann amortisieren sich die höheren Investitionskosten durch eingesparte Energiekosten. Dieses Bewusstsein muss noch geschärft werden – in der Schweiz wie international. <

«Bei Renovationen fast allgegenwärtig»

Nachhaltig bauen und renovieren kann sich lohnen – von den Betriebskosten her wie von den Steuern. Und die Zürcher Kantonalbank hilft bei der Finanzierung. Kundenberaterin Daniela Dübendorfer gibt Auskunft.



Daniela
Dübendorfer,
Kundenberaterin
Hypotheken

Hat sich das Interesse Ihrer Kunden an nachhaltigem Bauen in den letzten Jahren verändert?

Ja, die Sensibilität und das Interesse für das Thema nachhaltiges Bauen sind in den letzten Jahren spürbar angestiegen. Ist die Thematik früher eher bei Neubauten aufgekommen, ist sie heute vor allem im Zusammenhang mit Renovationen von bestehenden Gebäuden fast allgegenwärtig.

Welche Fragen stellen sich am häufigsten bei nachhaltigen Bauprojekten?

Am meisten wird gefragt, wie hoch die Mehrkosten für diese Bauweise im Vergleich zu herkömmlichem Bauen sind und ob diese Mehrausgaben auf Dauer auch tatsächlich durch Einsparungen im Energieverbrauch sowie bei den Betriebs- und Unterhaltskosten wieder wettgemacht werden.

Und, lohnen sich die Mehrkosten? Neue energieeffiziente Technologien und bauliche Massnahmen sind ja oftmals deutlich teurer als herkömmliche Lösungen.

Die Unterschiede sind heute nicht mehr so gravierend wie vor einigen Jahren, die Kosten liegen in etwa 10 Prozent höher als bei herkömmlichen Bauten. Studien gelangen zum Schluss, dass sich nachhaltiges Bauen langfristig lohnt, da in der Regel tiefere Energie- sowie insgesamt niedrigere Betriebs- und Unterhaltskosten anfallen.

Inwiefern werden nachhaltige Bauten finanziell gefördert?

Wir fördern seitens der Zürcher Kantonalbank umweltfreundliches Bauen und Renovieren mit dem ZKB Umweltdarlehen. Dabei gewähren wir eine Zinssatzvergünstigung von bis zu 0,8 Prozent während maximal 5 Jahren. Vergünstigungsberechtigt sind die Labels Minergie, 2000-Watt-Areal oder GEAK resp. GEAK Plus sowie energetische Einzelmassnahmen. Daneben gibt es diverse Energieförderprogramme der Kantone, Städte und Gemeinden. Unter www.energiefranken.ch werden nach Eingabe der PLZ des Gebäudestandorts die zur Auswahl stehenden Förderprogramme direkt angezeigt.

Sind nachhaltiges Bauen und Renovieren auch steuertechnisch begünstigt?

Ja, vor allem nachhaltige Renovationen sind steuerlich interessant. Folgender Tipp dazu: Sämtliche Investitionen an bestehenden Gebäuden, die dem Energiesparen und dem Umweltschutz dienen, können bei der Einkommenssteuer als Kosten des Liegenschaftsunterhalts abgezogen werden.

Dach und Fassade

Das Haus als Kraftwerk: Fassade und Dach sind vollständig bedeckt mit zwei Arten von sehr leistungsfähigen Solarzellen.



Umwelt Arena Schweiz

Die Umwelt Arena Schweiz vermittelt in ihrer Dauerausstellung einen Überblick über die heutigen Möglichkeiten nachhaltigen Bauens und Wohnens. Die Zürcher Kantonalbank ist Hauptpartnerin der Umwelt Arena. Kundinnen und Kunden profitieren von 20 Prozent Eintrittsmässigung. Mit unserem Engagement fördern wir eine nachhaltige Entwicklung im Wirtschaftsraum Zürich und leisten einen verantwortungsvollen Beitrag an Unternehmertum, Innovation, Umwelt und Gesellschaft. www.umweltarena.ch

Alles im grün

Digitalisierung und Automatisierung bedingen eine reibungslose Kommunikation zwischen Mensch und Maschine. Dabei hilft auch die Signalfarbe Grün.

TEXT Tobias Koller



Egal ob wir eine Kaffeemaschine, eine Online-Buchungsplattform oder ein Smartphone bedienen, wir interagieren ständig mit unserer dinglichen Umwelt. Dabei waren mit grosser Wahrscheinlichkeit auch Sie schon einmal von komplizierten Kaffeemaschinen, unübersichtlichen Webseiten und nicht intuitiven Apps genervt. Denn gerade auch im Zuge von Digitalisierung und Automatisierung haben immer mehr Menschen in ihrem Alltag mit komplexen, oftmals digitalen Benutzeroberflächen zu tun.

Auf diese Interaktionen kann und will Interaction Design Einfluss nehmen. Gutes Interaction Design hilft, die Bedienung von Geräten und Applikationen zu vereinfachen und das Nutzererlebnis – auch User Experience genannt – angenehmer zu gestalten. Interaction Design vermittelt möglichst intuitiv – also selbsterklärend – die vorhandene

Funktionalität, gliedert Informationen auf verständliche Art, leitet den Nutzer und gibt ihm zum richtigen Zeitpunkt ein passendes Feedback. So können Bedienungsfehler vermindert werden und der Nutzer kann möglichst flüssig und ohne Probleme sein Ziel erreichen: beispielsweise einen Kontakt auf dem Smartphone finden, den er anrufen möchte.

Interaction Designer stellen dabei den Menschen mit seinen Wünschen und Bedürfnissen ins Zentrum ihrer Arbeit. Sie berücksichtigen seine Aufgaben und Ziele sowie auch seine kognitiven, psychologischen und physiologischen Eigenheiten. Mit diesem Grundsatz des «User-centered Design», viel Fachwissen und unter Zuhilfenahme von Methoden und Tools wie Personas (grobe Benutzerprofile), User Scenarios (prototypische Abläufe) und Wireframes (konzeptionelle Design-Entwürfe) sorgt das Interaction Design für ein stimmiges, auf die individuelle Nutzungssituation zugeschnittenes Konzept.

Um eine Benutzeroberfläche intuitiver zu gestalten, können zum Beispiel Farben verwendet werden. Farben haben eine Wirkung auf unser Zentralnervensystem und transportieren unter anderem auch kulturspezifische, erlernte Bedeutungen. Hier kommt auch der Farbe Grün eine wichtige Bedeutung zu, denn bereits im Kindesalter haben wir beim Fussgängerstreifen gelernt: Bei Grün darf man gehen, bei Rot muss man stehen.

Im Rahmen des Interaction Design können die Effekte, die Farben auf uns haben, gezielt eingesetzt werden. Grün wird vom Mensch allgemein als ruhig, entspannend und harmonisch empfunden, es hat also meist auch eine positive psychische Wirkung auf uns. Dem Grün gegenüber steht die Komplementärfarbe

nen Bereich

Rot, welche eher als anregend und mutig, aber auch als gefährlich, aggressiv und laut empfunden wird. Rot hat eine starke Signalwirkung und wird deshalb auch gern verwendet, um Aufmerksamkeit zu erregen.



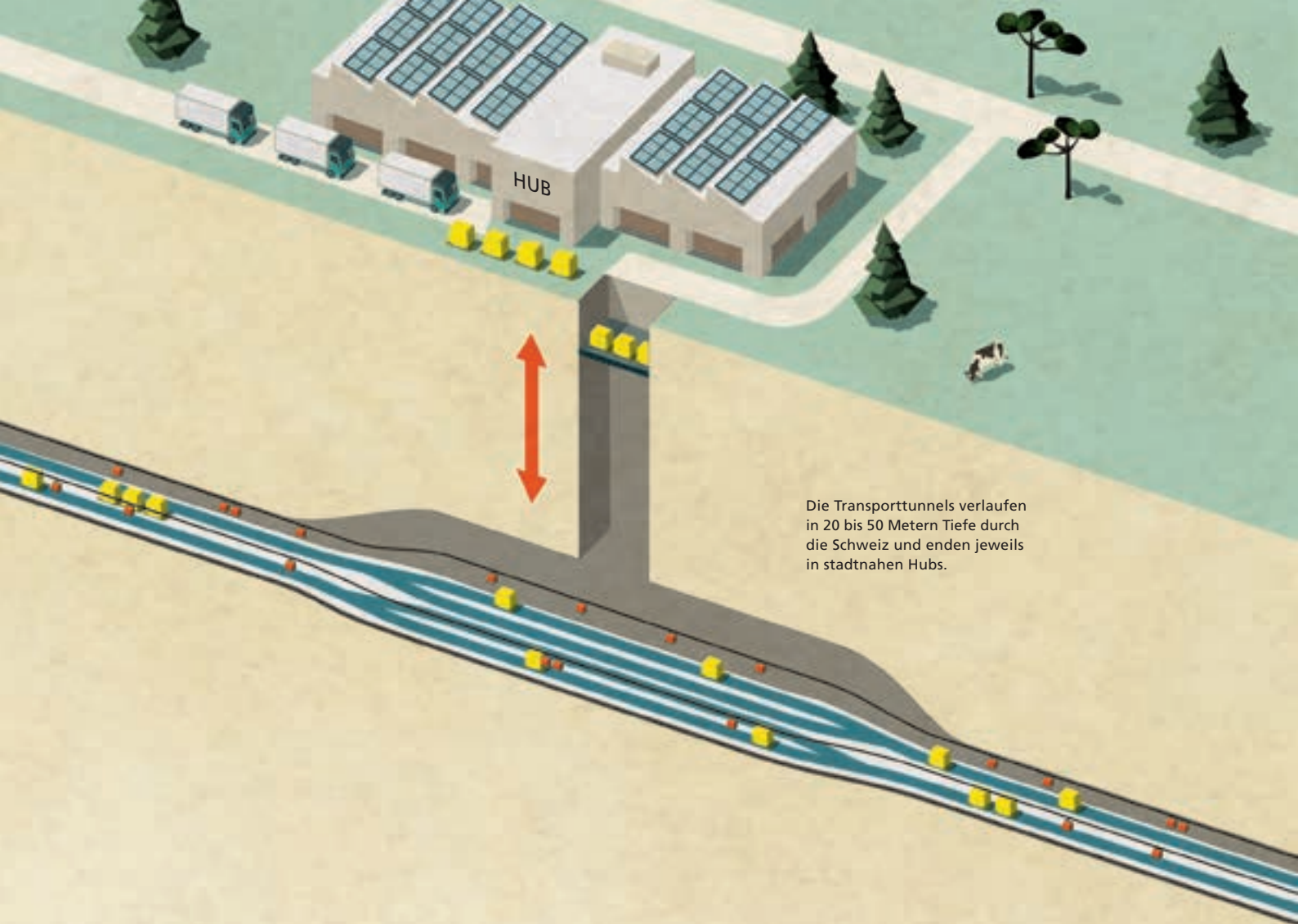
Ein bekanntes Beispiel für den Einsatz von Farben im Interaction Design ist der OK-Button, welcher klassischerweise in einem Grünton gehalten ist. Ihm gegenüber steht meist der rote Abbrechen-Button. Hier vermitteln uns die beiden Farben intuitiv, was das Anwählen eines der beiden Buttons bewirken wird. Der OK-Button ist die richtige Wahl, um weiterzukommen, einen Prozess abzuschliessen oder um beispielsweise etwas zu speichern. Die Button-Farbe Grün bestätigt uns darin, auf dem richtigen Weg zu sein und ruhig weiterfahren zu können. Rot hingegen warnt uns, dass diese Wahl uns nicht direkt zum Ziel bringt und eventuell gar gefährliche Auswirkungen haben kann, weil beispielsweise etwas, das wir noch nicht gespeichert haben, verloren gehen könnte. Erhalten wir auf dem Smartphone

einen Anruf, so können wir ihn mit dem grünen Button annehmen, mit dem roten hingegen ablehnen.

Farben sind aber nur eine von vielen Möglichkeiten, wie ein Nutzer geleitet werden kann. Beispielsweise ist es für Farbenblinde wichtig, dass auch weitere Gestaltungselemente den Sinn und Zweck eines Bedienelements vermitteln. Bei Buttons kommen so auch noch Text und Piktogramme, farbliche Kontraste sowie Grösse und Platzierung hinzu. Generell ist die gesamte Disziplin noch um viele Facetten reicher, bezieht diverse weitere Faktoren mit ein und hat auch sonst noch etliche Tricks und Kniffe in petto, damit für den Nutzer am Ende alles wie am Schnürchen läuft. Haben wir Interaction Designer alles richtig gemacht, wird er wohl gar nicht viel davon bemerken, weil dann nämlich alles einfach und reibungslos funktioniert und so auch nervlich bei ihm alles im grünen Bereich bleibt. <

Tobias Koller ist Senior UX Consultant und Partner bei der dreipol GmbH. Die Zürcher Agentur für Interaction Design ist auf die Entwicklung von intuitiven Produkten spezialisiert und realisiert Mobile- und Web-Apps, Games und Web-Auftritte.



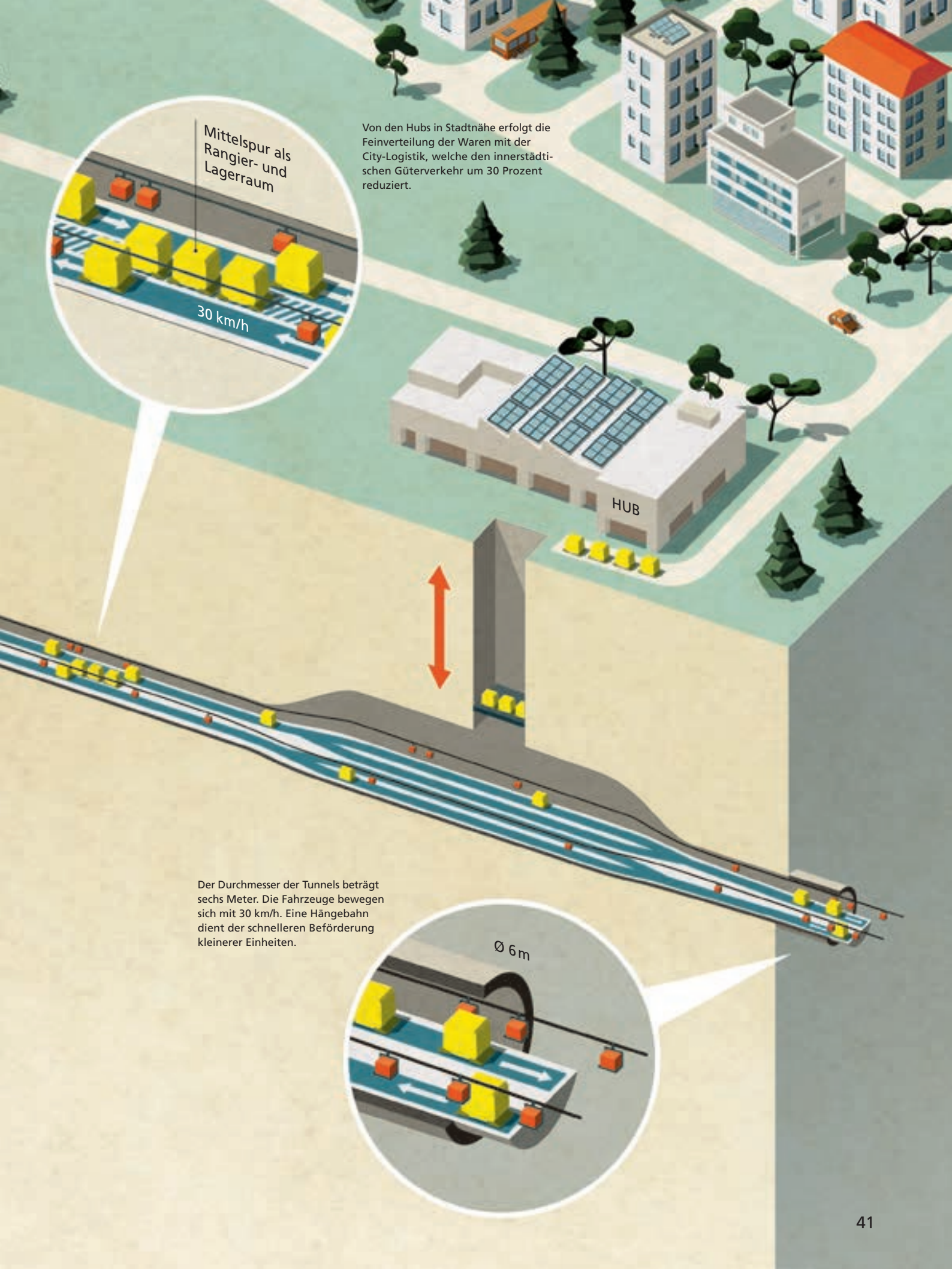


Die Transporttunnels verlaufen in 20 bis 50 Metern Tiefe durch die Schweiz und enden jeweils in stadtnahen Hubs.

Eine U-Bahn für Güter

Es klingt futuristisch: Güter fahren ununterbrochen durch die Schweiz, aber nicht auf Strassen oder Schienen, sondern im Untergrund. Cargo sous terrain wird nicht nur das Strassennetz entlasten, sondern auch die Umwelt.

TEXT Susanne Wagner
ILLUSTRATION Treuthardt Gann



Von den Hubs in Stadtnähe erfolgt die Feinverteilung der Waren mit der City-Logistik, welche den innerstädtischen Güterverkehr um 30 Prozent reduziert.

Mittelspur als Rangier- und Lagerraum

30 km/h

HUB

Der Durchmesser der Tunnels beträgt sechs Meter. Die Fahrzeuge bewegen sich mit 30 km/h. Eine Hängebahn dient der schnelleren Beförderung kleinerer Einheiten.

Ø 6 m

Der Raum auf den Strassen und Schienen wird knapp in der Schweiz, Staus gehören vielerorts zur Tagesordnung. Der Personenverkehr und der Güterverkehr machen sich zunehmend den Platz streitig. Gemäss der aktuellsten Güterverkehrsprognose des Bundes wird allein der Güterverkehr zwischen 2010 und 2040 um 37 Prozent zunehmen. Platz schaffen könnte man, indem man den Güterverkehr unter die Erde verlegt.

Die Idee stammt von einer Gruppe von Ingenieuren und Vertretern des Detailhandels: Güter fahren auf einem unterirdischen Trasse quer durch die Schweiz, wobei das Netz nördlich der Alpen verläuft und unter anderem die Logistikzentren in St. Gallen, Zürich, Basel, Luzern, Bern und Genf verbindet. Bei der Idee sollte es nicht bleiben. Eine Machbarkeitsstudie ergab 2016, dass ein solches Projekt grundsätzlich möglich ist.

«Kapazitäten schaffen, wo die grössten Engpässe bestehen.»

Dieter Bambauer

Heute hat Cargo sous terrain schon einen weiten Weg zurückgelegt, auch wenn noch kein einziger Meter gebaut wurde: Die Initianten gründeten eine Aktiengesellschaft, entwickelten einen Businessplan und suchten Investoren. Mit grossem Erfolg: «Anfang 2018 konnten wir bekannt geben, dass wir Investoren für 100 Millionen Franken gewonnen haben», sagt Peter Sutterlüti, Verwaltungsratspräsident von Cargo

sous terrain. Nebst der Zürcher Kantonalbank sind als Investoren und Projektpartner zahlreiche Schweizer Firmen, vornehmlich aus der Transport-, Logistik-, Detailhandels-, Telekom- und Energiebranche, an Cargo sous terrain beteiligt. Aber auch internationale Unternehmen wie Virgin Hyperloop One aus Los Angeles beteiligen sich finanziell an dem Vorhaben.

Insbesondere der Detailhandel hat Interesse am Projekt, wie Rainer Deutschmann, Leiter der Logistik- und Transport-Direktion beim Migros-Genossenschafts-Bund, festhält: «Heute haben wir in vielen Bereichen Just-in-time-Produktion. Wenn da die Logistik kollabiert, ist das für die Firmen ein grosses Problem.»

Das erste Teilstück von Cargo sous terrain, das bis 2030 realisiert werden soll, verbindet Härkingen-Niederbipp mit Zürich. Auf dieser Strecke transportiert der Detailhandel heute schon signifikante Mengen von Waren. Auch die Schweizerische Post sieht Cargo sous terrain als vielversprechendes Projekt. «Es werden dort zusätzliche Kapazitäten geschaffen werden, wo die grössten Engpässe auf Strasse und Schiene bestehen», sagt Dieter Bambauer, Leiter PostLogistics. «Das Projekt trägt dazu bei, die Qualität und die Pünktlichkeit der Leistungserstellung der Post nachhaltig zu sichern.» Rainer Deutschmann und Dieter Bambauer gehören denn auch dem Verwaltungsrat von Cargo sous terrain an.

Das Projekt sieht vor, die Waren 20 bis 40 Meter unter der Erde zu befördern. Im sechs Meter breiten Tunnel wird es drei Fahrspuren geben: je eine Spur pro Fahrtrichtung und eine zent-

rale Servicespur. Die Fahrzeuge sind mit einer eher gemächlichen konstanten Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometern 24 Stunden pro Tag unterwegs. Ein Wagen enthält jeweils zwei Paletten voll mit Gütern.

Die Wagen fahren mit elektrischem Antrieb auf einer Induktionsschiene fläche: Der Strom wird drahtlos vom

«Die Zahl der Lastwagen in Städten wird signifikant sinken.»

Rainer Deutschmann

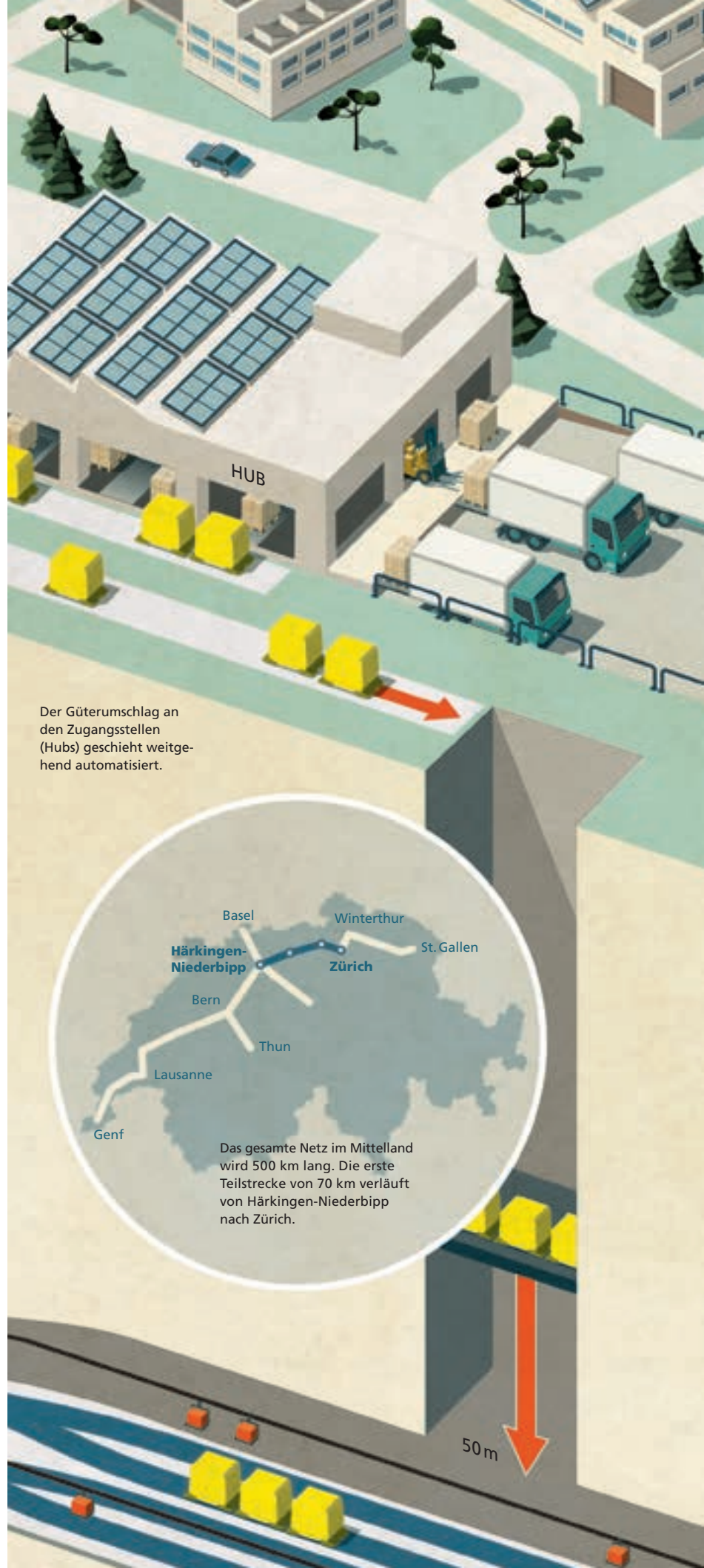
Boden auf den Wagen übertragen. Dank der zentralen Steuerung und dem Tracking der Güter ist es leichter, die Ankunft der Waren zu planen. Das dreispurige Trasse lässt zu, dass die einzelnen Wagen einander überholen oder – wenn sie dasselbe Ziel haben – aufeinander warten. Als Güter eignen sich alle möglichen Konsumgüter, die auf eine Palette passen: Kleider, Computer oder mit entsprechender Kühlung auch Lebensmittel. In umgekehrter Richtung besteht die Möglichkeit, auch Recyclinggut und Abfall mit Cargo sous terrain zu befördern.

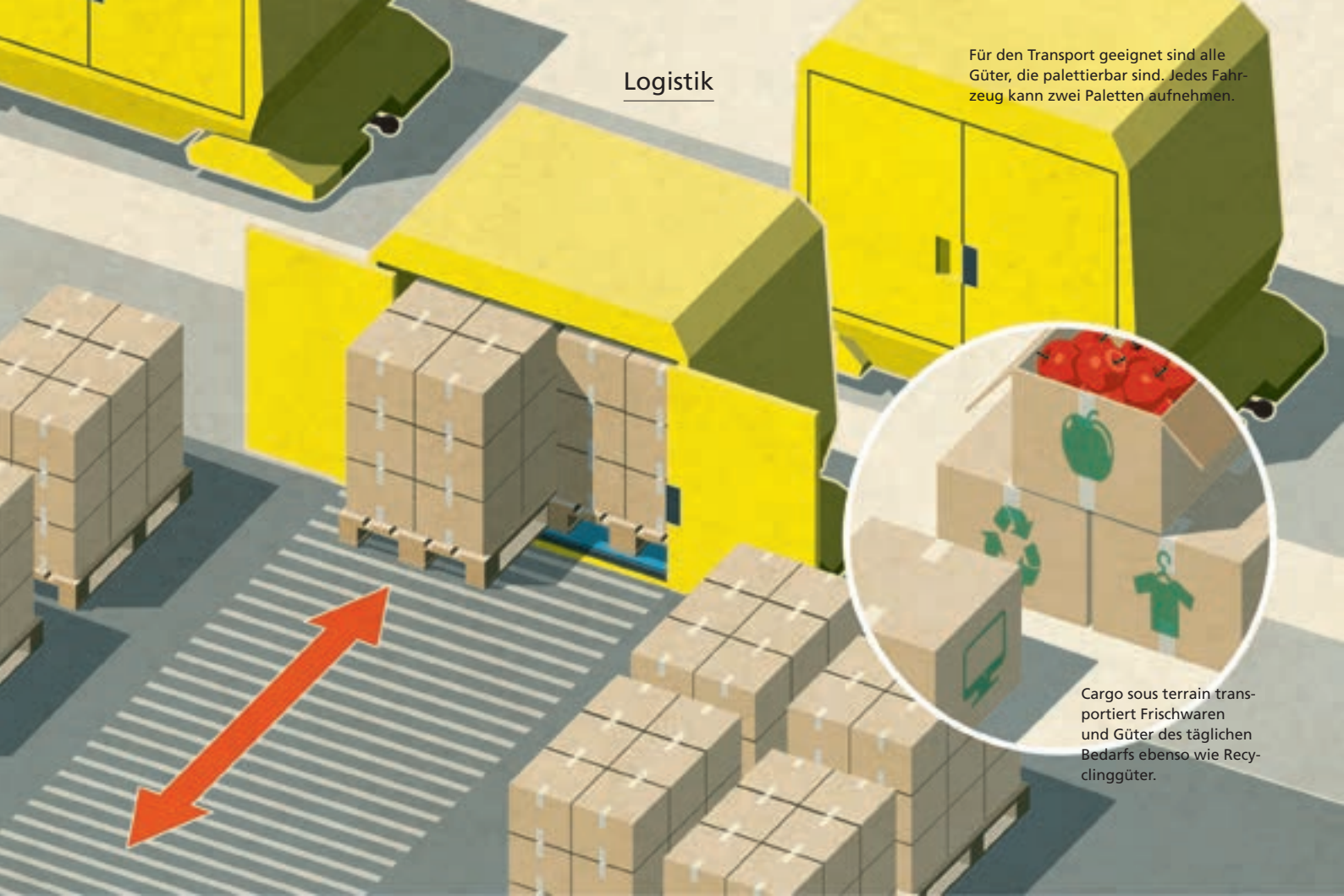
Die Anlieferung und Entladung der Güter erfolgen über spezielle Umschlagstellen, die Hubs: Senkrechte Aufzüge transportieren die Güter an die Oberfläche, wo sie auf bereitstehende Lastwagen umgeschlagen werden. Hier kommt ein wichtiger ökologischer Pluspunkt von Cargo sous terrain ins Spiel: Ein wesentlicher Bestandteil des Projekts ist die sogenannte City-Logistik. Von den Hubs aus erfolgt die Feinver-

teilung der Güter mit kleineren oder grösseren Elektrofahrzeugen: Dank eines intelligenten Systems werden die Waren zielgenau in den einzelnen Fahrzeugen gebündelt. So ist es nicht mehr nötig, dass jeder Anbieter seine eigenen Lastwagen in die Innenstädte schickt. «Cargo sous terrain wird die Zahl der schweren Lastwagen auf bestehenden Verkehrswegen, insbesondere den Strassenengpässen, signifikant senken», betont Migros-Cheflogistiker Rainer Deutschmann.

Ein weiterer ökologischer Vorteil liegt in der Art, wie die Lastwagen betrieben werden. Es sind Elektrolastwagen, die mit erneuerbarer Energie fahren. «Cargo sous terrain mit herkömmlichem Strom wird es nicht geben», sagt Patrik Aellig, Kommunikationsverantwortlicher von Cargo sous terrain. Entweder kauft Cargo sous terrain nachhaltigen Strom von einem Anbieter ein oder produziert ihn mit eigenen Anlagen. Aufgrund dieser Annahmen hat ein spezialisiertes Büro das Projekt untersucht und eine Ökobilanz erstellen lassen.

Diese bestätigt klare Vorteile von Cargo sous terrain gegenüber aktuellen Transportsystemen – selbst wenn man davon ausgeht, dass auch Benzin- und Diesellastwagen bis 2030 weniger Energie verbrauchen und Emissionen abgeben als heute. Die Studie ergab, dass Cargo sous terrain nach der Fertigstellung im Jahr 2030 satte 80 Prozent CO₂ einsparen wird und die Lärmemissionen halbiert werden. Die Autobahn A1 wird um 40 Prozent des Güterverkehrs entlastet werden und die Städte um 30 Prozent des Lieferverkehrs. Zu- >





Logistik

Für den Transport geeignet sind alle Güter, die palettierbar sind. Jedes Fahrzeug kann zwei Paletten aufnehmen.

Cargo sous terrain transportiert Frischwaren und Güter des täglichen Bedarfs ebenso wie Recyclinggüter.

dem wird weniger Raum benötigt und auch damit die Umwelt geschont werden. Nicht nur weil das oberirdische Strassennetz nicht in gleichem Masse

«Es wird das grösste Lagerhaus der Schweiz.»

Rainer Deutschmann

weiter ausgebaut werden muss, sondern auch weil es weniger Lagerplatz brauchen wird. Rainer Deutschmann: «Cargo sous terrain wird das grösste Lagerhaus der Schweiz werden, weil die mittlere Spur als Stauraum genutzt werden kann.»

Auch in den Niederlanden, Belgien und Singapur denkt man darüber nach, Güter unterirdisch zu transportieren, die Projekte stehen aber noch ganz am Anfang. Mit dem Aufbringen der 100

Millionen Franken an privaten Investitionen hat Cargo sous terrain eine grosse Hürde geschafft: Sie waren eine Bedingung des Bundesrats, um über ein Rahmengesetz zu befinden, das den Bau von Cargo sous terrain ermöglicht. Dieser Gesetzgebungsprozess kann nun lanciert werden. Läuft alles nach Plan, wird 2020 die detaillierte Planungsphase folgen. Der eigentliche Tunnel wird voraussichtlich ab 2024 gebohrt. Bereits etwas früher ist die Umsetzung der City-Logistik geplant – sie funktioniert zunächst auch ohne Anbindung an den Tunnel. <



Die Zürcher Kantonalbank gehört zur Trägerschaft von Cargo sous terrain und beteiligt sich an der Finanzierung des Leuchtturmprojekts. Auf der Grundlage ihres öffentlichen Leistungsauftrags will sie damit einen Beitrag zu einer nachhaltigen Mobilitätslösung im Kanton Zürich leisten.

Paradigmenwechsel

Heute findet der Warentransport in grossen Transporteinheiten wie Sattelzügen, Lastwagen und Bahnwaggons statt. Dabei werden die Güter bis zum Transport zwischengelagert. Die Folge sind grosse Lager, halb leere Lastwagen oder Leerfahrten sowie Wartezeiten beim Umladen in Lastwagen. Cargo sous terrain reagiert auf den Trend zu immer kleineren Transporteinheiten. Mit Cargo sous terrain ist eine direkte Lieferung ab Produktionsstandort zum Verkaufspunkt möglich. Dies hat einen massiv kleineren Flächenbedarf und eine Kapazitätsglättung zur Folge: Die Wartezeiten für Lastwagen fallen weg.

DAS SPORTLICHE WOHLFÜHLHOTEL IN DAVOS



DIE IN-ADRESSE FÜR AKTIVURLAUBER

Das sportlich orientierte Fünfsterne Hotel liegt direkt neben der Talstation der Parsenn Bahn. So gelangen Biker und Wanderer schnell und bequem ins Bike- und Wandergebiet der rechten Talseite von Davos und dies erst noch kostenlos, denn die Bergbahnen dürfen unsere Gäste im Sommer kostenfrei nutzen. Auch der Gratis-Ortsbus, der direkt vor dem Hotel hält, führt Sie zum nahegelegenen Davoser See oder zu den anderen Bergbahnstationen von Davos.

Lassen Sie sich's gut gehen in den stilvoll eingerichteten Zimmern und Suiten, dem gemütlichen Ambiente des Hauses, bei der feinen Küche und im BellaVita SPA Seehof.

Die Pauschalen für Biker, Golfer und Wanderer garantieren Feriengenuss und Erholung und dies zu vorteilhaften Preisen. Alleinreisenden bieten wir das Doppelzimmer «Classic» ohne Zuschlag an.

Bike: über 1000 Kilometer Biketrails



BIKEN & WELLNESS

3 Nächte Bike Pauschale inkl. E-Bike und Halbpension ab CHF 705

Golf: 18-Loch Platz knapp 5 Minuten entfernt



GOLF & WELLNESS

3 Nächte inkl. 2 Greenfee und Halbpension inklusive ab CHF 700

Wandern: mehr als 700 km Wanderwege



WANDERN & WELLNESS

3 Nächte inkl. Halbpension + CHF 100 Wellness Gutschein ab CHF 675

Die böse Sache

Warum regelmässiges Fahrradfahren schlecht ist für die Umwelt und einem manchmal nichts anderes übrig bleibt, als etwas schneller zu fahren.

TEXT Max Küng

ILLUSTRATION Luca Schenardi

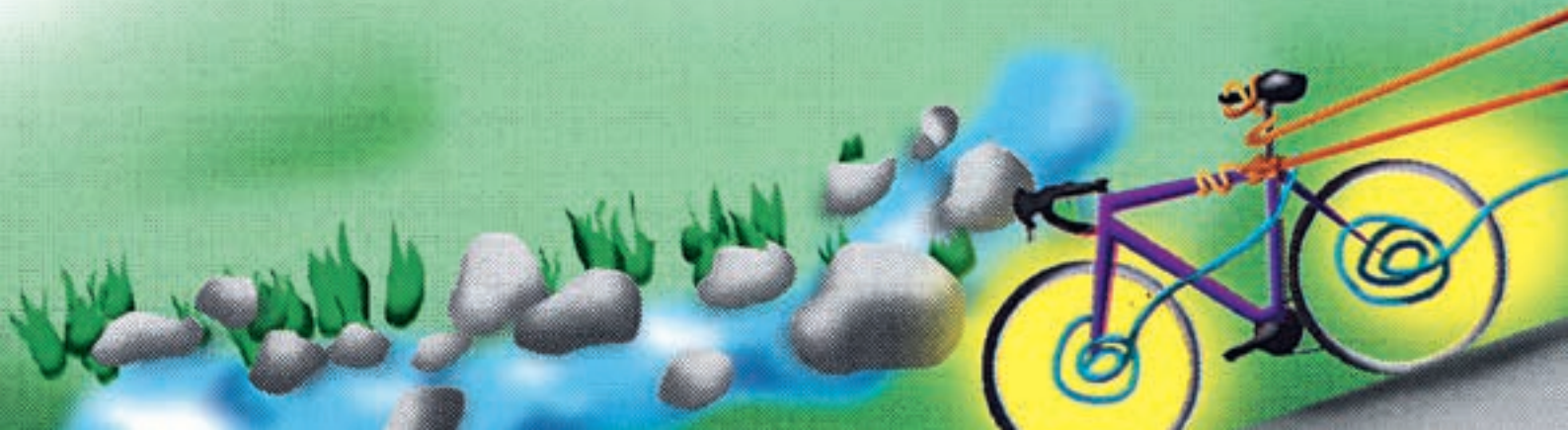
Ich versuche stets, ein guter Mensch zu sein, wo und wie es nur geht, auch wenn dies nicht immer einfach ist. Und ja, als mich mein Sohn kürzlich schräg anschaute, als ich eine PET-Flasche in den regulären Müll schmiss, er meinte, das sei falsch, was ich da eben getan hatte, da schwoll in mir das schlechte Gewissen. Es dauerte nicht lange an, aber doch war es da gewesen.

Manchmal denke ich, es wäre einfacher, man hätte seine Kinder weniger umwelt- und gesundheitsbewusst erzogen. Lasagne etwa essen sie nur noch selbst gemacht. Wie einfach wäre es, tiefgekühlte im Supermarkt zu kaufen, mit Schweinefleisch drin aus einem fernen Land, und einfach in der Aluschale in den Ofen zu schieben, aber nein: Selbst gemacht muss sie sein. Man hat es ihnen ja auch lange genug eingetrichtert, dass dies gesünder sei und klüger (obwohl man natürlich durchaus darüber diskutieren könnte, wie klug und gesund Lasagne grundsätzlich ist).

Die Erde liegt mir am Herzen, und zwar nicht erst, seit es so sehr en vogue ist (und nicht selten absurde Züge annimmt, etwa beim Tesla-Händler, der mir erklärte, die Sitze des neuen Modells seien aus «veganem Leder» – früher nannte man das ja einfach Kunstleder oder Plastik). Schon in der Schule lernten wir, die Wale zu schützen, Altpapier zu bündeln oder Aluminiumpapier zu sammeln, auch wenn die halbe Mayonnaise des Salamisandwiches noch dran klebte. Und heute gebe ich mir also grosse Mühe, das Erlernte zu leben, ein guter Mensch zu sein, indem ich etwa lokale Produkte kaufe, saisonale Gemüse, all die Dinge tue, die man tun kann: Ferien in den Schweizer Bergen machen etwa, anstatt mit dem Flugzeug nach Thailand zu fliegen, Treppen steigen, statt Lift zu fahren, kein Helikopterskiing in Alaska.

Es gibt bloss eine Sache, von der ich nicht lassen kann, obwohl ich weiss, dass sie schlecht für die Umwelt ist. Ich kann einfach nicht anders.

Diese Sünde muss sein: Ich fahre gern Fahrrad. Sehr gern sogar. Das klingt etwas paradox, ich weiss, denn allgemein gilt das Fahrradfahren als «gut» und Autofahren als Alternative dazu als «schlecht», was aber nicht stimmt. Es stimmt ganz und gar nicht. Lassen Sie mich erklären: Ein Professor der Wharton School der University of Pennsylvania, er heisst Karl T. Ulrich, dieser Professor also hat ein Papier mit dem schönen Titel «The Environmental Paradox of Bicycling» verfasst. In dieser Studie legt er dar, weshalb das Fahrradfahren schlecht für die Umwelt ist. Die Sache ist sehr einfach. Wer Velo fährt, lebt länger, denn Velofahren ist eine gesunde Sache. Allerdings ist die Gesundheit eines Menschen nicht gleichbedeutend mit der Gesundheit unseres geliebten blauen Planeten. Laut Ulrich verlängert regelmässiges Velofahren das Leben pro Jahr im Schnitt um 10,6 Tage. (Und führe man nicht auf Strassen, wo Gefahren lauerten, sondern bloss zu Hause auf dem Hometrainer, dann



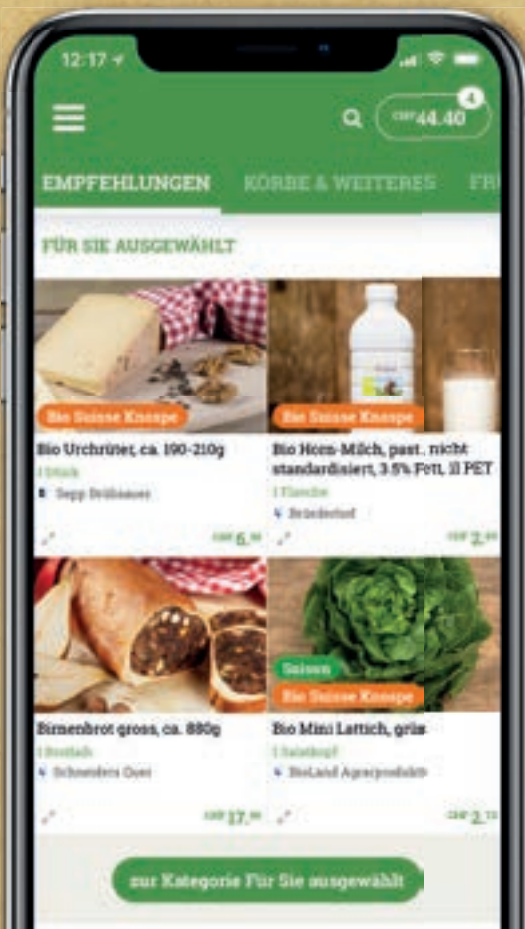
lebte man im Schnitt gar 12,4 Tage pro Jahr länger.) Jemand, der also 50 Jahre regelmässig auf dem Göppel sitzt, kann davon ausgehen, dass er schon mal mindestens 500 Tage länger leben darf.

Die Folgen davon sind logisch und grausam für unseren geliebten Planeten: Wer länger lebt, belastet auch die Umwelt stärker, denn während der gewonnenen Lebenszeit verbraucht der Mensch natürlich ebenfalls Energie, muss ja essen und winters heizen, mit dem Auto die Kinder ins Fussballtraining fahren, die Wäsche waschen, beruflich nach Budapest fliegen und all die anderen Dinge tun, welche nicht gut sind für Mutter Natur. Viel klüger wäre es, ungesund zu leben, dafür aber kürzer. Das würde die Umwelt freuen.

Ich fahr aber trotzdem weiter Velo. Zum Beispiel heute. Jetzt gleich dann. Und dann sehe ich mir die Natur an, durch die ich radle – die Wiesen, die Bäume, die segelnd kurvenden Mäusebussarde –, geniesse sie, solange es sie noch gibt, und wenn ich ein schlechtes Gewissen verspüre, dann fahr ich einfach noch etwas schneller, bis der Puls so hochgeht, dass ich nichts mehr denken kann. <

Max Küng ist Autor und Kolumnist, unter anderem für das «Magazin» des «Tages-Anzeigers». Zuletzt erschien sein Buch «Die Rettung der Dinge», eine Sammlung der 100 besten Kolumnen aus «Das Magazin» (Kein & Aber).





GRATIS Lieferung

LIEFERUNG auf
+/-15 Minuten genau



**Umweltschonend
mit Elektromobil**

**Dahinter
steh ich.**



Christoph Schenk

Ein traumhaftes Szenario für die SNB

ILLUSTRATION Jörn Kaspuhl



Ungeachtet zwischenzeitlicher Dämpfer an den Aktienmärkten befindet sich die Weltwirtschaft immer noch in einem synchronen Aufschwung. Mittlerweile hat die US-Notenbank ihren Leitzins in sechs Schritten von null auf 1,5 Prozent erhöht, dies dank des hervorragenden Zustands der US-Wirtschaft. So erstaunt die hierzulande gestiegene Hoffnung nicht, dass auch die Schweizerische Nationalbank (SNB) schon bald den Pfad der Zinsnormalisierung einschlagen möge. Stehen wir also vor der Zinswende und werden Schweizer Sparer nach fast zehnjähriger Durststrecke endlich wieder höhere Zinsen erhalten?

Leider ist die Antwort ein klares Nein. Zwar verzeichnet die Schweizer Wirtschaft ein solides Wachstum und die Exportindustrie hat dank der Frankenabschwächung und der globalen Erholung an Dynamik gewonnen. Aus Sicht der SNB ist der Franken jedoch immer noch hoch bewertet. Für ihre Geldpolitik ist ausserdem die Zinsdifferenz zur Europäischen Zentralbank (EZB) von Bedeutung. Diese bleibt weiterhin klein und der Schweizer Franken unter Aufwertungsdruck, solange die EZB ihre Zinsen nicht erhöht. In anderen Worten: Die SNB kann ihre Entscheidungen nicht unabhängig von der EZB treffen. Bei jedem Versuch autonom zu agieren, würde der Schweizer Franken unmittelbar erstarken, weil höhere Zinsen in der Schweiz zu Kapitalzuflüssen aus dem Ausland führen würden. Vergangene Bemühungen, den Franken durch Negativzinsen und Interventionen am Devisenmarkt abzuschwächen, würden dadurch zunichtegemacht.

Nachdem die EZB wiederholt betont hat, dass ihre Zinsen für längere Zeit auf dem aktuellen Niveau bleiben, wird sich auch am tiefen Schweizer Leitzins nichts ändern. Hoffnungen

auf höhere Zinsen sind so vergeblich wie das Warten auf Godot. Vielmehr droht die «japanische Krankheit». Das heisst, Zinsen steigen zwar zwischenzeitlich leicht an, erreichen aber nie wieder das alte Niveau und kleben meistens an der Nulllinie.

Entweder akzeptieren Schweizer Sparer diese unangenehme Wahrheit oder suchen nach Anlagealternativen, beispielsweise in Form von Aktien – vielleicht sogar ausländischen. Anleger würden dadurch theoretisch mehrfachen Nutzen stiften. Erstens werfen risikoreichere Aktienanlagen auf lange Sicht potenziell nicht nur höhere Renditen ab, sondern sind zugleich Investitionen in Produktivität, Innovation und Zukunftsorientierung. Zweitens führt der Kauf ausländischer Aktien und somit die Investition in fremde Währungen zu einer Abschwächung des Schweizer Frankens. Das wäre traumhaft für die SNB, denn wenn Cash-Bestände in Schweizer Franken abnehmen und im Ausland investiert würden, müsste sie nicht mehr in die Lücke springen. Mit solchen Transaktionen würden Anleger die SNB unbewusst in der Gestaltung ihrer Geldpolitik unterstützen. <

Christoph Schenk, 52, ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.

Jede Trambank ist anders

Im neuen Züri-Tram sind die Bänke wieder aus Holz, was sich viele Zürcher gewünscht hatten. Ob sie schön oder bequem sind, erklärt Industriedesigner Manuel Ailingner.

TEXT Joel Bedetti
BILD Holger Salach

Manuel Ailingner hat die Sitzbänke des neuen Züri-Trams mitgestaltet. Nutzen wird sie der Basler wohl nur gelegentlich. Eines aber hat er gelernt: Die Beziehung der Zürcher zu ihrem Tram ist sehr emotional.

Ailingner lebt mit dem Los eines Industriedesigners. Er entwirft Dinge, deren Farbe, Form oder Beschaffenheit kaum je zu reden geben: Schleifmaschinen, chirurgische Apparate oder Muttermilchpumpen. Dieses Schicksal wird sein jüngstes Baby bestimmt nicht ereilen. Im Gegenteil. Es wird die Gemüter sprichwörtlich bewegen, für Kopfschütteln sorgen, aber auch für Liebeserklärungen: das neue Züri-Tram. Der 30-jährige hat als Projektleiter der Thalwiler Designagentur Milani mit seinem Team den Zürcher Verkehrsbetrieben VBZ geholfen, die Hülle und den Innenraum zu designen. Und damit auch den Gegenstand, der von den Passagieren gern benutzt wird: die Sitzbank.

«Gutes Design erzählt eine Geschichte», sagt Manuel Ailingner. Die Geschichte, die das neue Tram erzählt, sei von den VBZ bereits in der Ausschreibung vorgegeben worden: «Fahren soll sich anfühlen wie Verweilen in einem Pavillon.» Die Milani-Designer entschieden, das Innendesign an einen Stadtpark anzulehnen. «Die Sitze sind natürlich die Parkbänke», so Ailingner.

Dass sie aus Holz sind, war auch eine Vorgabe der VBZ. «Im Design kehrt man zu Echtmaterial zurück», sagt Ailingner. Kniffliger war die Gestaltung der Holzschale. «Ist die Einbuchtung tief, ist ein Sitz ergonomisch, aber nicht unbedingt elegant», erklärt Ailingner. Wie stark das Auge mitentscheidet, realisierte der Designer, als VBZ-Mitarbeitende zum Probesitzen eingeladen und um ihre Meinung gebeten wurden. «Die meisten wählten einen Entwurf, der zwar schön war, aber unbequem.» Schliesslich fand man einen Mittelweg.

Ailingner begann, Trams mit anderen Augen zu sehen. «Während eines Trips nach Paris flogen mir in der Metro all die Schrauben an den Sitzhalterungen auf», erzählt er. «Ich fragte mich, ob die wirklich so sichtbar sein müssen.» Denn Ziel von Milani war es, das neue Tram wie einen Wohn- statt wie einen Maschinenraum wirken zu lassen. Ailingner merkte auch: Beim Material wählen die Zürcher meist die hochwertige Variante. Die Bänke etwa sind aus massivem Buchenholz gefertigt. «Jede Bank hat eine andere Maserung», schwärmt der Designer. Anders die Basler Trams, mit denen er morgens von zu Hause zum Bahnhof fährt, um nach Thalwil zu pendeln. «Deren Sitze bestehen aus Sperrholz und einem Aufdruck mit Holzmuster.» Für Zürich keine Option. Die Zürcher, ist er sich sicher, haben eine emotionalere Beziehung zu ihren Trams als die Bewohner anderer Städte.

Weil Zürich für Manuel Ailingner meist nur eine Transitstation auf dem Arbeitsweg ist, wird er wohl nicht oft auf den Sitzbänken des neuen Züri-Trams Platz nehmen. Die offizielle Einweihung im April liess er sich aber nicht entgehen. Denn dass ein Produkt eines Industriedesigners gefeiert wird, geschieht selten genug. «Meist hört man irgendwann, dass die Serienproduktion angelaufen ist», sagt Ailingner, der inzwischen eine neue Küchengeräteserie designt. «Die Anerkennung liegt darin, Gegenstände zu gestalten, die sich im Alltag bewähren und diesen bereichern.» <

Meine Bank

In dieser Rubrik porträtiert das Magazin «ZH» Menschen mit einem besonderen Verhältnis zu einer Bank – «Bank» in den unterschiedlichsten Bedeutungen des Wortes.



VBZ Zürich Linie

4



5

Industriedesigner Manuel Ailingner vor dem Tramdepot am Escher-Wyss-Platz mit einem der Sitze, die im neuen Züri-Tram ab Ende 2019 zum Einsatz kommen werden.

Sie renovieren, wir finanzieren. Mit den besten Konditionen für die Umwelt.

Auf Wunsch
mit Lebens-
versicherung!



Mehr Informationen auf zkb.ch/umweltdarlehen

ZKB Umweltdarlehen: Die günstigste Finanzierung
für nachhaltige Bau- und Renovationsprojekte.
Überzeugen Sie sich, wir beraten Sie gerne.

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank